Dienstag, den 25. November 1930

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens.

Nr. 325 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens, an Tagen nach einem Feiertag oder Sonntag mittags. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109. Telephon 136-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30—3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

8. Jahrg.

Nach den Wahlen.

> Die Geschlagenen von heute werden die Sieger von morgen sein. Denn die Niederlage ist ihre Lehre.
> K. Liebknecht.

Vorüber sind die beiden entscheidenden Wahltage. Der 16. November hat der Sanacja einen „Sieg" gebracht, der 23. November hat ihn noch übertroffen. Für die Entwicklung der Demokratie in Polen haben diese beiden Tage eine traurige Rolle gespielt. Die gestrige Senatswahl hat dem Regierungsblock und damit dem gegenwärtigen Regierungssystem endgültig die Mehrheit in beiden Kammern des Parlaments gesichert. Mit 76 von 111 Mandaten hat die Sanacja im Senat die Zweidrittel-Mehrheit erreicht. Die Hoffnung der demokratischen Kreise, daß es vielleicht durch die Senatswahl gelingen würde, der hemmungslosen Auswirkung der Sanacja einen, wenn auch geringen Widerstand entgegenzusetzen, ist damit hinfällig geworden. Was die 249 B.B.-Männer im Sejm beschließen werden, wird der Senat anstandslos bestätigen.

Pilsudski hat nun „sein" Parlament. Er wird sich jetzt nicht mehr mit den „bösen Abgeordneten" herumärgern brauchen, denn sein Wille wird für das Parlament Befehl sein. Mit der „Eroberung" des Sejm und des Senats ist ihm eine weitere wichtige Etappe in seinem systematischen Vorgehen zur Festigung seiner Macht gelungen. Nachdem schon lange vorher die wichtigsten Machtinstrumente des Staates, das Heer, die Polizei, die administrativen Behörden, mit den Leuten der Sanacja besetzt waren, sind nun auch die gesetzgebenden Körperschaften „saniert" worden. Es werden jetzt keine unliebsamen Beschlüsse mehr gefaßt werden, die diesen oder jenen Minister zur staatsgerichtlichen Verantwortung ziehen werden, weil das Budget überschritten wurde; es wird auch die Oberste Kontrollkammer nicht mehr unangenehme Feststellungen machen, weil auch diese von der neuen Mehrheit abhängig ist; ein Staatsgerichtshof ist jetzt nichts mehr schreckliches, den er wird jetzt vom Sejm und Senat neugewählt und wird gleichfalls eine Sanacja-Mehrheit aufweisen. So sind nun diejenigen staatlichen Organe, die die Kontrolle der Regierungstätigkeit auszuüben haben, fest in der Hand der Regierung. Eine wirkliche Kontrolle ist dadurch illusorisch geworden, denn der zusammengeschrumpften Opposition im Sejm und Senat ist nur die Möglichkeit des Protestes übriggeblieben.

Die Sanacja kann nunmehr regieren, wie es ihr beliebt. Sie kann alle möglichen Gesetze beschließen, sie kann das Budget nach eigenem Gutdünken gestalten, sie kann Steuern und Lasten nach eigenem Ermessen festsetzen. Mit der Verfassungsänderung, dem Hauptziel Pilsudskis und der Sanacja, wird es allerdings nicht so einfach sein, denn dazu ist eine Zweidrittel-Mehrheit erforderlich, die der Regierungsblock im Sejm nicht besitzt. Aber auch hier wird man gewiß Rat schaffen. Die Nationaldemokraten werden bestimmt zu gewinnen sein, wenn es gilt, die Rechte der breiten Volksmassen zu schmälern. Und wenn nicht, so kann man ja andere Mittel finden. Die Zweidrittel-Mehrheit wird von der Zahl der anwesenden Abgeordneten berechnet. Es kann ja passieren, daß einige oppositionelle Abgeordnete am Tage der Abstimmung verhindert sein werden, anwesend zu sein. . .

Durch die Wahlen vom 16. und 23. November hat sich das gegenwärtige Regierungssystem seine Macht im Volke „bestätigen" lassen. Man wollte sowohl der eigenen Opposition als auch dem Auslande gegenüber beweisen, daß das Pilsudskiregime keine Diktatur darstelle, sondern von der Mehrheit des Volkes gewünscht werde, somit vollständig legal sei. Und tatsächlich kann sich die Regierung heute auf die Stimmenmehrheit im Lande berufen. Trotzdem aber kann das Wahlresultat im Hinblick auf die Art der Durchführung der Wahlen nur als künstliches Resultat gewertet werden. Das Wahlresultat entspricht keinesfalls dem wirklichen Willen des Volkes und bildet keine Wiederspiegelung der wirklichen Kräfteverhältnisse im Lande. Zur Erzielung dieses Wahlergebnisses ist der ganze Staatsapparat in die Wagschale geworfen worden, sind Wahlmethoden und Mittel der Beeinflussung angewandt angewandt worden, die eine ungehinderte und freie Willensäußerung der Wähler im ganzen Lande bedeutend erschwert, ja vielfach sogar unmöglich gemacht haben. Die Geschichte kennt bereits zahlreiche Beispiele von künstlich erzielten Parlamenten. Auch die Parlamente Napoleons III. sowie die letzte und vorletzte Duma des russischen Zarenreiches waren, wenn auch mit anderen Methoden erzielt, künstliche Gebilde, die den Verhältnissen im Lande nicht entsprachen. Deshalb kann das Wahlergebnis niemanden täuschen. Die Verhaftung der Oppositionsführer, die Ungültigkeitserklärung oppositioneller Listen, die Durchbrechung des Wahlgeheimnisses führen neben Hunderten kleiner Mittel und Mittelchen eine allzu beredte Sprache. Auch die demokratischen Kreise des Auslandes lassen sich durch hohen Mandatsziffern des Regierungsblocks nicht verblüffen und wissen unsere letzten Parlamentswahlen richtig einzuschätzen.

Die sozialistische Arbeiterschaft, das radikale Bauerntum und die nationalen Minderheiten sind im Parlament in die Rolle einer einflußlosen Minderheit gedrängt worden. Sie sind vom Einfluß auf den Staat ausgeschaltet und man wird über ihre Köpfe hinweg regieren. Dadurch aber hat die Reaktion noch nichts gewonnen, denn aus dem wirklichen Leben kann man die Volksmassen nicht ausschalten, ebensowenig, wie man über ihre Forderungen und ihre Interessen nicht zur Tagesordnung übergehen kann. Auch die nationalen Minderheiten bleiben trotz der Mandatsverluste in ungeschwächter Kraft bestehen, auch ihr Recht auf Existenz und Gleichberechtigung kann durch ein künstliches Wahlresultat nicht beseitigt werden.

Die Kampfespositionen der Arbeiterklasse im Parlament sind geschwächt. Es gilt daher, die anderen Positionen mit zäher Energie zu halten und auszubauen, nämlich die Organisationen der Arbeiterklasse und deren Presse.

Die Gruppierung der Senatsparteien.

Durch das am vergangenen Sonntag, dem Sonntag für die Wahlen in den Senat, fast in ganz Polen herrschende Unwetter war die Wahlbeteiligung verhältnismäßig gering; anderseits konnten durch zahlreiche Beschädigungen der telegraphischen und telephonischen Leitungen (besonders in den Südwojewodschaften und in Oberschlesien) die Endergebnisse der Senatswahlen sehr spät festgestellt werden. Zur Zeit der Drucklegung war das offizielle endgültige Ergebnis noch nicht bekannt. Nach Vorberechnungen dürfte sich das Kräfteverhältnis im Senat, das keine bedeutende Aenderungen mehr erfahren kann, wie folgt gestalten:

Nation. Partei 10 oder 12 Mandate (im vor. Senat 9), Regierungsblock 76 (46), Christlichen Demokraten errangen in einem Bezirk 4 Mandate u. zw. für Wojciech Korfanty, Wojciech Soczynski, Stanislaw Kobylynski, Jan Kendzior (im vorigen 6), Centrolew: 12 in den Bezirken und 2 von der Staatsliste, insgesamt also 14, davon PPS. 5 (10), Wyzwolenie 5 (7), Bauernpartei keins (3), Piast 2 (3), NPR.-Rechte 2 (3), Deutschbürgerliche 3 (5), und zwar: Dr. Busse in Posen, Dr. Pant in Schlesien und J. Spickermann in Lodz. Ukrainer 4 (9). Die Zionisten haben sämtliche frühere 6 Mandate (5 von der Gruppe Grünbaum und 1 kleinpolnische Zionisten) verloren, von der Staasliste haben sie jedoch 1 Mandat (Uscher Mendelsohn) vom Regierungsblock erhalten.

Spickermann von Utta verdrängt

Der Mandatsjäger Utta zwingt Spickermann, auf das Senatsmandat zu seinen Gunsten zu verzichten. — Der Krach in der deutsch-bürgerlichen Familie perfekt.

Wie wir gestern berichteten, ist von der deutschen Liste in der Wojewodschaft Lodz Herr Joseph Spickermann zum Senator gewählt worden. Herr Spickermann hat dieses Amt bereits im vorigen Senat bekleidet und sollte nunmehr der einzige deutsche Vertreter Kongreßpolens im Parlament sein. Herr Spickermann hatte aber bereits einen Neider gefunden, der ihm den Senatssitz mißgönnt. Es ist dies der mandatshungrige frühere Abgeordnete Utta, der als Ersatzmann auf der Kandidatenliste figuriert. Utta übte den stärksten Druck auf Spickermann aus, um ihn zum Rücktritt zu zwingen und selbst in den Senat einzuziehen. Zu diesem Zweck hatte er einige seiner wenigen Anhänger dazu aufgestachelt, von Spickermann den Rücktritt zu verlangen. Wir erfahren jedoch, daß ein großer Teil der Wähler der Liste 12 sich entschieden dagegen auflehnt, da sie für Spickermann gestimmt haben und eine nachträglich vorgenommene Verschiebung des Mandats als Irreführung der Wähler betrachten.

Wie uns Herr Spickermann noch spät nachts mitteilte, hat er sich entschlossen, auf sein Mandat zu verzichten, so daß Utta sein Ziel schließlich erreicht hat. Eine Beleuchtung dieses Mandatsstreites behalten wir uns vor.

Deutsche Vorstellungen bei der polnischen Regierung?

Berlin, 24. November. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird in der nächsten Woche zusammentreten, um zu den Vorgängen in Polen (?) Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende des Ausschusses Dr. Frieck hatte die Absicht, den Ausschuß schon jetzt einzuberufen. Auf Ersuchen des Reichsaußenministers ist die Einberufung bis zur nächsten Woche zurückgestellt worden, da der Minister noch wichtige Berichte erwartet. Die nationalistische Reichstagsfraktion hat bereits eine Interpellation vorbereitet.

Amerika will die Einwanderung sperren.

Neuyork, 24. November. Der republikanische Senator Reed wird im Dezember dem amerikanischen Kongreß eine Entschließung unterbreiten, in dem eine völlige Einwanderungssperre für die nächsten zwei Jahre gefordert wird. Die Sperre soll am 1. Juli 1931 in Kraft treten. Lediglich die nächsten Angehörigen der bereits in Amerika ansässigen Einwanderer sollen zugelassen werden. Senator Reed ist der Ansicht, daß die Entschließung glatt angenommen werden wird.

In der deutschen Privatfliegerei sieht man die Kriegsgefahr.

Genf, 24. November. Ein unerwarteter Vorstoß Massiglis gegen das deutsche Verkehrsflugwesen hat auf der Sitzung der vorbereitenden Abrüstungskommission wegen seiner schroffen Form Aufsehen erregt. Massigli sucht, ohne ausdrücklich das deutsche Flugzeug „G. 38" zu erwähnen, dieses Flugzeu als Musterbeispiel der neuen deutschen Ausrüstung darzustellen und fand hierbei weitgehende Unterstützung von seiten Polens und Rumäniens. Die Erklärung Massiglis gipfelte in der Feststellung, daß die zivile Luftschiffahrt eine entscheidende Waffe darstelle, da industriell stark entwickelte Staaten durch den Ausbau ihres Flugwesens sich leicht die militärische Ueberlegenheit sichern könnten. Massigli schloß mit der bezeichnenden Erklärung, er hoffe, daß seine Andeutung vom Ausschuß verstanden worden sei. Auf deutscher Seite blieb man Massigli die Antwort schuldig, daß nicht das deutsche Zivilflugwesen, das nach Auffassung maßgebender Sachverständiger für Kriegszwecke völlig unverwendbar ist, sondern in ersterLinie die fortgesetzten schweren Rüstungen Frankreichs und anderer Staaten eine Bedrohung des Friedens darstellen. Den Ausführungen trat allein der holländische Vertreter Ruetges mit der Feststellung entgegen, daß es völlig unerklärlich sei, warum man auf der einen Seite das gesamte Heeresmaterial der Staaten von dieser Beschränkung befreie, dagegen plötzlich Gefahren in der zivilen Luftschiffahrt entdecken wolle. Die bisherigen Verhandlungen des Abrüstungsausschusses haben unzweifelhaft bewiesen, daß das in denHauptpunkten angenommene Abrüstungsabkommen ein rein militärisches Abkommen zur Sicherung des gegenwärtigen europäischen Rüstungsstandes darstellt und nicht nur die Möglichkeit einer Verschleierung der Rüstungen, sondern auch die einer Neuaufrüstung bietet. Ein solches Abrüstungsabkommen kann nur den völligen und endgültigen Zusammenbruch des Völkerbundes auf dem Gebiete der Friedenssicherung besiegeln. Für die deutsche Stellungnahme zum Völkerbund wird die Annahme eines solchenAbrüstungsabkommens auf der kommenden Konferenz entscheidend sein müssen.

Blum über die deutschen Revisionsforderungen.

Auch Frankreich soll abrüsten.

Paris, 24. November. Der Führer der französischen Sozialisten Leon Blum betrachtet in seinem heutigen Leitartikel die deutschen Revisionsforderungen im Zusammenhang mit der französischen Sicherheit. Die Frage, ob Frankreich fürchten müsse, daß Deutschland sein Locarno-Versprechen, seine Grenzen durch Kriegsmaßnahmen nicht zu ändern, nicht halte, sei absolut zu verneinen. Ein deutscher Angriff auf Polen müsse nämlich die Unterzeichner des Kellogg-, Locarno- und Völkerbund-Vertrages auf den Plan rufen. Wenn das deutsche Heer nicht abgerüstet sei, so hätten die französischen Regierungen der letzten 10 Jahre ein Verbrechen begangen. Er, Leon Blum, könne Millerand, Foch, Poincare und Tardieu nicht zuVerbrechern rechnen. Wenn Deutschland heimlich rüste, so müssen der Völkerbund mit der Angelegenheit betraut und der Kontrollausschuß wieder eingesetzt werden. Um jedoch Deutschland die Achtung vor der Abrüstung aufzuzwingen, müsse Frankreich selbst zunächst einmal bereit sein, die gegenseitigen Abrüstungsverpflichtungen zu erfüllen. Die Abrüstung Deutschlands habe die Beteiligung Frankreichs an der allgemeinen Abrüstung zur Voraussetzung. Dies sei der beste Beweis dafür, daß die Abrüstung eines der wichtigsten Bestandteile der Sicherheit sei.

England und Polen wollen sich über den Kohlenabsatz einigen.

London, 24. November. „Daily Expreß" zufolge hat der britische Bergwerkminister Shinwell Schritte unternommen, um ein Abkommen zwischen Großbritannien und Polen zur Festsetzung der Kohlenpreise und Arbeitsbedingungen und Teilung der Märkte zu fördern. Shinwell habe nach seinen Besprechungen mit Minister Stegerwald in London nunmehr die polnische Regierung eingeladen, einen Vertreter nach London zu entsenden, um mit ihm zu beraten.

Frankreich befürchtet eine Neugruppierung der Mittelmächte.

Paris, 24. November. Der Besuch Bethlens in Berlin findet starke Beachtung. Man betont in der Presse, daß er um so bemerkenswerter sei, als er im Augenblick der Vorbereitung eines deutschen Großangriffs auf die Verträge stattfinde. Der „Temps" stellt fest, daß Ungarn in letzter Zeit diplomatisch äußerst rege sei. Nach Bethlens Besuch in Rom habe man den Eindruck, daß Bethlen und die italienische Regierung ein gemeinsames festes Ziel verfolgen. Der Zweck des Berliner Besuches sei noch nicht recht klar, Es gebe sehr viele politische Fragen, in denen die deutschen und die ungarischen Belange die gleichen seien. Das Blatt drückt die Befürchtung aus, daß der Besuch eine Neugruppierung der ehemaligen Mittelmächte hervorrufen könnte. Ungarn habe jedoch mit Deutschland nichts zu gewinnen, da Deutschland sich der Unzufriedenheit der anderen Länder lediglich in seinem eigenen Interesse bediene. Das „Journal" sagt, der Besuch Bethlens in Berlin beweise wieder einmal, wie notwendig die Ausführungen Tardieus gewesen seien, daß nicht der der Angreifer sei, der die Revision der Verträge ablehne, sondern der, der diese Revision erzwingen wolle, auch wenn es durch friedliche Manöver geschehe, die immer nur mit Gewalt enden könnten.

Der Rußland-Alarm.

Die Umsturzgerüchte sind übertrieben, es bestehen jedoch starke Reibungen in der Kommunistischen Partei. Litwinow plötzlich aus Genf abgereist.

Die letzten Tage haben eine ganze Flut von Gerüchten über angebliche Vorgänge in Moskau gebracht. Die Spannung innerhalb der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, das überall bemerkbare Wiederaufleben der Opposition, die zahlreichen Maßregelungen bzw. Neuernennungen im Partei- und Sowjetapparat haben den Nährboden für solche Gerüchte geschaffen, die nun dem Bild der tatsächlich ernsten Lage noch grellere Lichter aufsetzen. Demgegenüber erläßt die Sowjetregierung Dementis, nach denen die aufsehenerregenden Nachrichten überhaupt nur auf Sowjetfeindlichkeit zurückzuführen seien. Eine Entspannung der innerparteilichen und damit der innerpolitischen Lage ist in Moskau nicht eingetreten. Die Reihe der Absetzungen und sonstigen Strafmaßnahmen ist noch nicht abgeschlossen und schon allein die Hochflut der Kundgebungen gegen die Opposition — die nicht ohne einen Wink von oben zu erklären sind — beweist, daß eine allgemeine Nervosität die Parteikreise beherrscht. Auch manches seltsame Vorkommnis der letzten Tage hat ohne Zweifel zur Gerüchtbildung beigetragen. So erfahren wir, daß noch vor zwei Tagen die zum Kreml führenden Moskauer Straßen abgesperrt waren. Dieser äußerst ungewöhnliche Zustand begünstigt natürlich das Entstehen aufregender Gerüchte, wie das bereits dementierte von der Ermordung Stalins.

Genf, 24. November. Der sowjetrussische Außenkommissar Litwinow, der die Sowjetregierung bisher auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz vertreten hat, ist heute vormittag unerwartet nach Moskau abgereist. Ueber die Gründe dieser plötzlichen Abreise werden von sowjetrussischer Seite keinerlei Mitteilungen gemacht. In Kreisen des Abrüstungsausschusses hat jedoch die Abreise Litwinows allgemeines Erstaunen erregt, da die entscheidenden Fragen des Abrüstungsabkommens in den nächsten Tagen zur Verhandlung gelangen werden. Daher wird die Abreise Litwinows mit der gegenwärtigen Lage in Moskau in Zusammenhang gebracht.

Die Schäden des Unwetters.

Der schwerste Sturm auf dem Festlande. — Leitungsstörungen und Feuersbrünste. Ein Dampfer mit 30 Mann Besatzung gesunken.

München, 24. November. Die Flugwetterwarte München verzeichnet den gestrigen Sturm als einen der schwersten, die überhaupt auf dem Festland vorkommen können. Im Münchener Waldfriedhof sind dem Orkan etwa 200 mächtige Bäume zum Opfer gefallen. Auch im Münchener Tierpark wurden zahlreiche riesige Fichten durch den Sturm gefällt. Die Störungen im Eisenbahnverkehr waren so groß, daß manche Züge bis zu drei Stunden Verspätung hatten. Gewaltige Stärke hatte der Sturm auch in der Bodensee-Gegend. In den Anlagen und Wäldern sowie Obstgärten liegen Hunderte von Bäumen am Boden. Auch an Häusern, Denkmälern und Kirchen richtete der Orkan überaus großen Schaden an.

Hamburg, 24. November. Der Hamburger 3000 Tonnen-Dampfer „Louise Leonhardt", der der Reederei Leonhardt und Blumberg gehört, ist am Sonntag abend bei schweren Nordweststürmen auf den Großen Vogelsand in derElbmündung gestrandet und auseinandergebrochen. Nach den bisherigen Meldungen ist von der 30köpfigen Besatzung niemand geborgen worden.

Hamburg, 24. November. Am Sonntag abend wurden in Cuxhaven SOS.-Signale des Dampfers „Louise Leonhardt" aufgefangen. Der daraufhin zur Hilfsarbeit ausgelaufene Bergungsdampfer vermochte aber infolge der hohen Brandung nicht an das Schiff heranzukommen. Montag morgen liefen „Hermes" und der Seezeichendampfer von neuem aus, jedoch mußten sie feststellen, daß das Schiff während der Nacht in der Mitte durchgebrochen war. Das letzte Telegramm des Seezeichendampfers von 8 Uhr 30 lautet: „Louise Leonhardt" total verloren, nichts gerettet. Der Dampfer hatte am Sonntag nachmittag den Hamburger Hafen mit einer Ladung Kali nach Amerika verlassen. Es muß also angenommen werden, daß die 30 Mann der Besatzung den Todt gefunden haben.

Bremen, 24. November. In Bremen wurde am Sonntag seit 1916 die stärkste Sturmflut verzeichnet. Das Wasser lief bis auf 2,23 Meter über Bremer Null auf. Am Montag vormittag war das Wasser erst 75 Zentimeter gefallen. Im Ostseegebiet sind mehrere tausend Hektar Land vollständig überflutet. Einzelne Gehöfte sind nur noch mit Kähnen zu erreichen. In Niederortenhausen ist der Deich an zwei Stellen gebrochen. Das Ostseegebiet gleicht einer Wasserwüste.

Köln, 24. November. Das Hochwasser hat besonders in der Gegend um Andernach und Neuwied in Mitleidenschaft gezogen. In Andernach stehen die schön gelegenen Gärten unter Wasser. In Neuwied wirkt sich das Hochwasser katastrophal aus. Ueber die Hälfte der Stadt ist in Mitleidenschaft gezogen. Von drei Seiten ergießt sich das Wasser in die tiefer gelegene Innenstadt. Am Oberlauf des Wied-Flüßchens sind viele Dörfer von der Hochflut betroffen. Von den im Norden der Stadt liegenden großen Gärtnereien ragen nur noch Dächer der Treibhäuser aus dem Wasser hervor. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Das Wasser steigt ständlich um einen Zentimeter. Vom Oberrhein bei [illegible]heim wird noch immer langsames Steigen des Wassers gemeldet. Auch der Main steigt noch. Dagegen melden die anderen Nebenflüsse Fallen des Wassers. Die größten Verluste der Hochwasserflut wurden den Winzern zugefügt. Der Wein war noch nicht gegärt, als die kalten Fluten der Mosel in die Keller drangen und die Gärung so zum Stillstand brachten. Der Verlust ist sehr groß.

Paris, 24. November. Während die meisten französischen Provinzen überschwemmt sind und die Regengüsse kein Ende nehmen wollen, herrscht in der Provinz Var an der französischen Riviera eine unbeschreibliche Dürre. Im Nordosten von Collobrieres brach infolge dieser Trockenheit am Sonntag abend ein Waldbrand aus, der, begünstigt durft einen starken Mistral, mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Nach den letzten in Paris eingetroffenen Meldungen sollen bereits über 200 Hektar Wald in Flammen stehen. Alle Versuche, das Feuer einzudämmen, waren bis in die späten Nachtstunden vergeblich.

Basel, 24. November. Infolge der Sturmschäden funktionierte am Sonntag kaum eine Telephonleitung nach dem südlichen Schwarzwald. Der Wind hatte eine Stundengeschwindigkeit von 28 Metern in der Sekunde und war von schwerem Hagelschlag, Schnee und Donner begleitet. Bei der Reichsbahn wurden von Basel bis Karlsruhe fast sämtliche Telephonleitungen gestört. In der Meßstation der St. Gallen-Appenzell-Kraftwerke bei Herisau wurde durch Kurzschluß eine schwere Feuersbrunst verursacht, die die ganze Inneneinrichtung des Meßhauses und den Dachstuhl zerstörte.

London, 24. November. Wie aus Neuyork gemeldet wird, wurde Hollywood am Montag von einem schweren Wirbelsturm heimgesucht. Bisher konnten 6 Tote und 20 Verwundete geborgen werden. Der Sachschaden beträgt etwa 5 Millionen Zloty.

Amsterdam, 24. November. Die Flüsse und Kanäle in Holland sind stark gestiegen und haben fast überall große Ueberschwemmungen hervorgerufen. In Nord-Limburg ragen zum Teil nur noch die Dächer aus dem Wasser hervor. Die Stadt Venju ist von der Flut fast vollständig eingeschlossen. Der ganze Unterrhein ist über die Ufer getreten. Im Hafengebiet von Rotterdam ist die Lage ernst. Die Rhein- und Seeschiffahrt mußte zum Teil stillgelegt werden. In Amsterdam mußten während des Sturms alle Schleusen geschlossen werden, so daß keine Schiffe ein- und ausfahren konnten. Der Sturm hat jetzt nachgelassen.

England und die Ukrainer.

Eine Interpellation im englischen Parlament.

Ein Mitglied der Arbeiterpartei fragte im Unterhaus, ob die Regierung, als Mitunterzeichner der Minderheitenverträge, die Behandlung der Ukrainrr in Polen ihre Aufmerksamkeit geschenkt habe. Ukrainische Bauern seien von Soldaten mißhandelt worden, wobei mehrere ums Leben gekommen seien. Läden des Konsumvereins seien geplündert und wertvolle Büchereien in Asche gelegt worden. Der Abgeordnete fragte die Regierung, ob sie beabsichtige, die Angelegenheit dem Völkerbund zu unterbreiten. Der Unterstaatssekretär für AuswärtigeAngelegenheiten Dalton sagte, die Regierung sei auf diese Nachrichten bereits aufmerksam geworden und der britische Botschafter sei ersucht worden, einen Bericht darüber zu liefern.

Ein deutscher Weltreisender in Lodz.

Gestern in der Nacht besuchte unsere Redaktion ein junger Mann, Walter Schöpke, aus Leipzig stammend und seit dem 5. Juni 1927 ständig unterwegs. Er hatte vor über 3 Jahren seine Arbeit verloren (er lernte Kaufmann) und ist — Weltreisender geworden. Seinen Unterhalt bestreitet er durch den Verkauf von Postkarten, fürwahr kein sehr einträgliches Geschäft, auch für den Bescheidensten oft weniger als wenig. Während seiner bisherigen Reisen hat er ganz Deutschland abgeklappert, hat Holland besucht, Belgien, England, die Tschechoslowakei, Oesterreich, Jugoslawien, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, die Türkei, Griechenland, Italien, Luxemburg, Frankreich, Spanien, Spanisch-Marokko, Tanga, Gibraltar — wahrlich ein ziemliches Stück Welt. Nach Polen kam er über Beuthen nach Krakau, Königshütte, Kattowitz, Tarnow, Przemysl, Lemberg, Lublin, Warschau und von dort nach Lodz, von wo er nach ein bis zwei Tagen Aufenthalt weiter nach Posen, Danzig, Ostpreußen, Litauen, Estland und über Finnland nach Sowjetrußland reisen will. Wir wünschen dem jungen Manne (er ist erst 20 Jahre alt!) viel Glück auf seiner Weiterreise durch die Welt.

Tagesneuigkeiten.

Weitere Ergebnisse der Senatswahlen.

Im Lodzer Kreise.

Laut den endgültigen Berechnungen wurden im Lodzer Kreise folgende Stimmen abgegeben: Liste Nr. 1 — 15117, Nr. 2 — 122, Nr. 4 — 4844, Nr. 7 — 3668, Nr. 12 — 4866, Nr. 18 — 1594, Nr. 19 — 341, Nr. 20 — 14, Nr. 22 — 0, Nr. 23 — 688.

Tuszyn. Von insgesamt 1500 Wahlberechtigten haben 1037 Personen ihre Stimmen abgegeben. Liste Nr 1 erhielt 523 Stimmen, Nr. 2 — 2 Stimmen, Nr. 4 — 200, Nr. 7 — 25, Nr. 12 — 160, Nr. 18 — 99, Nr. 23 — 19.

Aleksandrow. Liste Nr. 1 erhielt 871 Stimmen, Nr. 2 — 39, Nr. 4 — 57, Nr. 7 — 492, Nr. 12 — 851, Nr. 18 — 508, Nr. 22 — 2, Nr. 23 — 20, Nr. 24 — 2.

Konstantynow. Liste Nr. 1 erhielt 674 Stimmen, Nr. 2 — 10, Nr. 4 — 15, Nr. 7 — 404, Nr. 12 — 310, Nr. 18 — 271, Nr. 19 — 137, Nr. 23 — 320.

Die entscheidende Zählung.

Morgen findet eine Sitzung der Wahlkreiskommission Nr. 14 statt, in der unter Vorsitz des Gerichtspräsidenten Belzynski die endgültige Feststellung der auf die einzelnen Listen gefallenen Stimmen und die Verteilung der Mandate vorgenommen wird. Gleichzeitig wird die Kommission den gewählten Senatoren die zeitweiligen Bescheinigungen ausstellen. Nach der Unterzeichnung der entsprechenden Protokolle werden die Wahlkreiskommissionen aufgelöst. (b)

Auszahlung der Erwerbslosenunterstützungen.

Der Magistrat der Stadt Lodz macht bekannt, daß Mittwoch, den 26. November, mit der Auszahlung der außerordentlichen staatlichen Unterstützungen für Oktober 1930 an Erwerbslose begonnen wird, die im Büro des Unterstützungsamtes in der Zeit vom 12. bis 19. November registriert worden sind. Zum Empfang der außerordentlichen Unterstützungen sind nur Erwerbslose berechtigt, die eine Familie zu ernähren haben.

Die Auszahlungen erfolgen im Büro des Unterstützungsamtes 28-go Pulku Strzelcow Kaniowskich Nr.32 in der Zeit von 9 bis 14 Uhr in nachstehender Reihenfolge:

Mittwoch, den 26. November, nach den Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I(i), J(j).
Donnerstag, den 27. November: K, L, M, N, O.
Freitag, den 28. November: P, R, S.
Sonnabend, den 29. November: T, U, W, Z.

Wahl der Schöffen für die Arbeitsgerichte.

Die Industrie- und Handelskammer und die Berufsverbände sind gegenwärtig mit der Aufstellung der Kandidatenliste der Schöffen für das Arbeitsgericht beschäftigt. Die Aufstellung dieser Liste ist sehr schwierig, da ein großer Teil der bisherigen Schöffen ihren Wohnort oder ihren Beruf geändert haben, so daß sie für dieses Amt nicht mehr in Frage kommen. Es ist deshalb notwendig, neue Kandidaten ausfindig zu machen,, was sehr viel Zeit in Anspruch nimmt. Bis zum 15. Dezember müssen die Listen fertig und der Aerbeitsinspektion eingereicht sein, die sie an das Arbeitsministerium weiterleitet. Dort fällt auch die endgültige Entscheidung über die Ernennung der Schöffen. (b)

Die Auflösung des Bezirksverbandes der Krankenkassen.

Seinerzei berichteten wir, daß der Bezirksverband der Krankenkassen in Lodz aufgelöst werden soll, wobei die Tätigkeit des Verbandes von einer Abteilung des Warschauer Verbandes übernommen werden sollte, deren Sitz Lodz sein soll. Wie wir jetzt erfahren, geht die Liquidierung rüstig vorwärts, so daß mit dem 1. Januar der Lodzer Verband aufgehört haben wird, zu bestehen. In nächster Zeit soll auch eine Verordnung erscheinen, laut der die Organisation der Krankenkassen eine derartige Aenderung erfahren soll, daß die bisherigen Krankenkassen in Kreiskrankenkassen umgeändert werden sollen, denen alle anderen Kassen im Kreise unterstehen. (a)

Donnerstag Sitzung des Stadtrats.

Die für den kommenden Donnerstag einberufene Stadtratsitzung hat großes Interesse hervorgerufen, um so mehr, als gestern die dreijährige Kadenz des Stadtrats abgelaufen ist. Die Aufsichtsbehörden stehen auf dem Standpunkt, daß die Kadenz bis zur Ausschreibung von Neuwahlen weiterläuft, während die sozialistischen Fraktionen die Ansicht vertreten, daß der Stadtrat nach Ablauf der dreijährigen Amtszeit aufgelöst werden müßte. Es ist möglich, daß bis Donnerstag ein offizielles Schreiben der Aufsichtsbehörden einläuft, durch das diese Frage entschieden wird. Neben dieser wichtigen Frage soll auf der Sitzung die Frage des Kommunalzuschlages zur staatlichen Immobiliensteuer besprochen werden. (b)

Eine neue Steuerordnung.

Wie berichtet, hat die Regierung den neuen Entwurf einer einheitlichen Steuerordnung ausgearbeitet, der die Grundsätze der Veranlagung und des Verfahrens in Steuerfragen festlegt. Das Statut ist sehr umfangreich und umfaßt 250 Seiten. Die Grundsätze dieser Steuerordnung stellen sich im allgemeinen wie folgt dar: Die Ausführung der Veranlagungen und die Entscheidung der Berufungen steht den Finanzämtern und der Finanzkammer oder dem Finanzministerium zu. Ausgenommen hiervon sind Fragen bezüglich der Berufungen gegen die Veranlagung der Gewerbe- und Einkommensteuer, die von den Finanzämtern ausgeführt werden. Berufungen werden von den Berufungskommissionen entschieden, die aus dem Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, 18 ernannten und 36 vom Finanzministerium aus der Mitte der von den wirtschaftlichen Selbstverwaltungsorganisationen für eine dreijährige Frist vorgestellten Kandidaten berufenen Mitgliedern bestehen. Die auf diese Weise berufene Kommission wird indes beraten können, wenn der Sitzung der Vorsitzende und mindestens 8 Mitglieder, davon 4 ernannte beiwohnen werden. In der neuen Ordnung bleiben die meisten bisherigen Grundsätze unverändert, soweit es sich um die Veranlagung der Einkommensteuer sowie um die Veranklagungs- und Berufungsprozedur dieser Steuer handelt. Dagegen wird die von den Wirtschaftskreisen so langersehnte Reform des offenen Veranlagungs- und Berufungsverfahrens auch bei der Gewerbesteuer eingeführt. Der Zahler wird in die Veranlagungsakten, die zur Verhandlung gedient haben, Einblick nehmen können. Die Berufung muß im Laufe von 12 Monaten von ihrem Einberufungstage an erledigt werden. Ist dies in der Zeit nicht geschehen, und die Kommission hat später die Steuer ganz oder teilweise herabgesetzt, dann muß dem Zahler der überzahlte Betrag zurückgezahlt oder gutgeschrieben werden, gerechnet vom 13. Monat nach der Einreichung der Berufung und nach dem Zinsfuß der Bank Polski. (p)

Der Nachtdienst der Apotheken.

Heute haben folgende Apotheken Nachtdienst: M. Kasperkiewiczs Erben, Zgierska 54; J. Sitkiewiczs Erben, Kopernika 26; J. Zundelewicz, Petrikauer 25; W. Sokolewicz und W. Schatt, Przejazd 19; M. Lipiec, Petrikauer Nr. 193; A. Richter und B. Loboda, 11. Listopada 86. (p)

Das Urteil gegen den ehem. Abg. Emil Zerbe im Berufungsverfahren bestätigt.

Gegen das Urteil der zweiten Instanz wurde Kassation beantragt.

Gestern verhandelte die Berufungsabteilung des Lodzer Bezirksgerichts gegen den ehemaligen Abgeordneten Zerbe, der bekanntlich seinerzeit vom Stadtgericht zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Im Richterkomplett führte Richter Wyzynkiewicz den Vorsitz. Als Ankläger fungierte Staatsanwalt Suski.

Der Vorsitzende verlas zunächst das Protokoll der erstinstanzlichen Verhandlung, aus dem hervorgeht, daß sich der damalige Abgeordnete Zerbe während der Vereinigunsgtagung der Deutschen Sozialistischen Arbeispartei Polens den Vertretern der Polizei bei der Ausübung ihrer Funktionen widersetzt und sie nicht in den Beratungssaal hineingelassen habe, trotzdem sie sich legitimierten, wobei er sie mit Gewalt aus dem Stadtratsaale entfernte, in dem die Tagung stattfand. Für dieses Vergehen war der ehemalige Abgeordnete Zerbe vom Stadtgericht zu der hohen Strafe von 6 Monaten verurteilt worden. Der Verurteilte legte gegen dieses Urteil Berufung ein und beantrage die Vernehmung einiger weiterer Zeugen, die seinerzeit vom Stadtgericht nicht verhört wurden. Diese Zeugen sind Robert Schulz, Felix Mlynarczyk und Theodor Benke, die an der Tagung im Stadtratsaale als Partemilizmitglieder teilnahmen.

Nach der Vereidigung sagt der Zeuge Schulz aus, der auf der Tagung auf der Galerie Dienstt hatte. Er gibt an, gesehen zu haben, daß einige Herren die Treppe hinabgingen, die von dem Abgeordneten Zerbe in höflicher Weise zum Verlassen des Gebäudes aufgefordert worden waren.

Rechtsanwalt Hartmann: Haben die Herren Widerstand geleistet?

Zeuge: Sie gingen ruhig hinaus.

Der zweite Zeuge Felix Mlynarczyk gibt an, während der Vereinigungstagung der DSAP. in dem Beratungssaale anwesend gewesen zu sein und als er gelegentlich den Saal verließ, einige Herren bemerkt zu haben, von denen einer eine Legitimation vorwies. Einige Minuten später sei der Abg. Zerbe im Korridor erschienen, der sie zum Verlassen des Gebäudes aufforderte. Etwa eine Stunde später habe die Polizei im Stadtratsgebäude eine Untersuchung des Zwischenfalls durchgeführt, wobei der Zeuge einen der Agenten fragte, wozu dies alles nötig gewesen sei. In seiner Erwiderung darauf erklärte Polizeiagent Moltke, falls man ihnen gegenüber gewagt hätte, Gewalt anzuwenden, sie keinen Augenblick gezögert hätten, von der Waffe Gebrauch zu machen.

Der Zeuge Theodor Benke sagt aus, an dem betreffenden Tag seien gegen 11 Uhr vier unbekannte Personen eingetroffen, die in den Beratungssaal einzudringen suchten. Sie wurden an der Tür angehalten, da die Miliz jedem den Eintritt zu verwehren hatte, der keine Einladung vorweisen konnte. Einer derselben wies darauf seine Legitimation vor, die jedoch von dem Milizianten als unzureichend angesehen wurde. Einer der erschienenen Männer verlangte darauf, man möge ihn telephonieren lassen, wogegen nichts eingewandt wurde, doch verlangte der Miliziant Filbrich, bei dem Telephonieren anwesend sein zu wollen, da er für das ganze Gebäude verantwortlich sei. In diesem Moment kam Abg. Zerbe herbei, der die Telephonierenden zum Verlassen des Kabinetts aufforderte, was diese auch taten. Die vier Männer verließen dann gemeinsam das Gebäude.

Staatsanwalt: In welcher Weise forderte Zerbe die Männer zum Verlassen des Kabinetts auf?

Zeuge: Er kam in das Kabinett und sagte: „Bitte, sofort das Zimmer zu verlassen".

Nach der Vernehmung der Zeugen wurde dem Staatsanwalt Suski das Wort erteilt. „Die politische Polizei habe damals vertrauliche Mitteilungen erhalten, daß die Kommunisten die Tagung für ihre Zwecke ausnützen wollten, weshalb der Leiter der Polizei seine Funktionäre dorthin abdelegierte, um dies zu verhindern. Unter Berufung auf Art. 241, Teil 1 und 243 des Strafgesetzbuches weist der Staatsanwalt darauf hin, daß die Sicherheitsbehörde von einem geplanten Vergehen erfahren hatte, das verhindert werden mußte. Der Angeklagte übte einen Gewaltakt aus, indem er trotz der Vorweisung der Legitimation und der Erklärung, daß die Agenten dienstlich eingetroffen seien, die Vertreter der Behörde hinausweist. Der Staatsanwalt ersucht daher das Gericht, das Urteil der ersten Instanz unverändert zu lassen.

Der vom sozialpolitischen Standpunkt ausgehende Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Kempner, sagt, es sollte damals ein Zusammenschluß der deutschen Sozialisten Oberschlesiens und des Teschener Schlesiens mit der in Lodz bestehenden Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei stattfinden. Es seien damals hervorragende Vertreter der Sozialisten Deutschlands nach Lodz gekommen, um dem Zusammenschluß der Bruderparteien aller drei Teilgebiete beizuwohnen. Dazu habe man den Vorsitzenden des Stadtrats Ing. Holcgreber gebeten, das Stadtratgebäude für die Tagung zur Verfügung zu stellen. Während dieser Feierlichkeit hatte einer der Hauptorganisatoren einen Zusammenstoß mit irgendwelchen Personen, die in den Saal zu gelangen suchten. Eingedenk dessen, daß Gäste aus dem Auslande anwesend waren und daß der Ernst des Augenblicks nicht getrübt werden dürfe, ersuchte er sie um sofortiges Verlassen des Gebäudes; da er überzeugt war, dieser unüberlegte Schritt der Leute könne dem guten Namen Polens im Auslande schaden. Der Redner ersucht daher das Gericht, zu beurtelen, ob das Verhalten des Angeklagten nicht richtig gewesen sei. Die erst später im Stadtratgebäude eingetroffenen Polizeioffiziere hätten sich verletzt gefühlt, daß man ihre Untergebenen an der Ausübung ihrer Funktionen gestört habe. Kommissar Zakrzewski, der Leiter der politischen Polizei, habe später erklärt, seinen Untergebenen keinen Auftrag zum Eindringen in das Gebäude erteilt zu haben und daß sie — die Untergebenen — selbst den Beratungssaal nicht betreten wollten. Während solcher Tagungen seien immer Elemente am Werke, Zwischenfälle hervorzurufen, was die Organisatoren wußten und um jeden Preis zu verhindern suchten. Der Angeklagte wußt nicht, mit wem er es zu tun hatte. Er sah irgendwelche Individuen und wollte sie von vornherein aus dem Gebäude entfernen, um jeden Zwischenfall zu vermeiden. Die Aussagen der verschiedenen Agenten widersprechen sich. Vom psychologischen Standpunkt aus betrachtet, muß angenommen werden, daß die Agenten sich durch das Vorgehen Zerbes getroffen fühlten und Zeit genug hatten, vor der Verhandlng über den Vorfall nachzudenken und zu beraten, wie sie sich am besten aus der Affäre ziehen sollten. Trotzdem können sie nicht behaupten, sich dem Angeklagten gegenüber als Agenten bezeichnet zu haben. Der Verteidiger ersucht das Gericht, den Angeklagten freizusprechen, da festgestellt worden sei, daß er niemand beleidigt habe und er auch nicht wußte, mit wem er es zu tun hatte, wobei er es als eine Ehrensache ansah, außer den geladenen Gästen niemand in den Saal hineinzulassen.

Rechtsanwalt Hartmann, der zweite Verteidiger des Angeklagten, ging in seiner Rede von dem Rechtsstandpunkt aus und berief sich dabei auf verschiedene Artikel des Strafgesetzbuches, wobei er darauf verweist, daß selbst zur Zarenzeit die Polizei in geschlossene Versammlungen nicht eindringen durfte, es sei denn daß die Polizei erfahren hatte, daß ein Verbrechen verübt worden ist, oder ein solches geplant sei. Während der Vereinigungstagung der DSAP. hatte die Polizei keinen Grund einzudringen, da kein Verbrechen geplant war. Die Organisatoren hätten nicht gewußt, mit wem sie es zu tun hatten. Abg. Zerbe konnte mit Recht vermuten, daß in das Gebäude unbekannte Personen eingedrungen seien, um den ruhigen Verlauf der Beratungen zu stören. Der Redner widerspricht dem Kommissar Zakrzewski von der politischen Polizei, daß die DSAP. in ihren Reihen kommunistische Arbeit dulde. Es sei erwiesen, daß die DSAP. wie alle anderen sozialistischen Parteien mit den Kommunisten sich auseinandersetze. Der Verteidiger schließt seine Rede mit der Bitte um völlige Freisprechung des Angeklagten.

Der Vorsitzende fordert darauf den Angeklagten auf, sein letztes Wort zu äußern, worauf dieser erklärt: „Bitte mich von Schuld und Strafe freizusprechen". Das Gericht zieht sich darauf zu einer Beratung zurück.

Eine halbe Stunde später erscheint das Richterkomplett wieder im Saale und der Vorsitzende Wyzynkiewicz verkündet das Urteil, demzufolge das Urteil des Stadtgerichts bestätigt und der Angeklagte zu 6 Monaten Gefängnis verurtelt wird. In der Begründung heißt es, das Gericht habe keinen Anlaß, das Strafmaß zu mildern, da nach der Vernehmung der Entlastungszeugen eine Milderung unbegründet erscheine.

Gegen das Urteil der zweiten Instanz wurde Kassation beantragt. (p)

Französische Zigaretten in Polen.

In nächster Zeit werden auf dem Lodzer Markt Zigarren französischer Herkunft erscheinen und zwar „Campoones“ für 1,70 Zloty das Stück und „Diplomates“ für 1,40 Zloty das Stück, sowie Zigaretten „Fashion“ für 15 Gr. und „Gitanes Maryland“ für 10 Gr. Die Genehmigung für den Verkauf dieser Tabakwaren werden nur diejenigen Geschäfte erhalten, die das Recht zum Verkauf von Luxuszigaretten und Importen besitzen. Gleichzeitig werden nach Frankreich Tabakerzeugnisse des polnischen Tabakmonopols gesandt und zwar „Maden“, „Egipskie Specjalne“ und „Zlota Pani“. (a)

189 Verstöße gegen das Alkoholverbot am Sonntag.

Am Sonntag wurden wiederum alle Gastwirtschaften kontrolliert, inwieweit die Besitzer das vom Starosten ausgegebene Alkoholausschankverbot beobachten. Daß sich die Besitzer der Gastwirtschaften wenig um das verschärfte Verbot kümmerten, beweist die außergewöhnlich hohe Zahl der festgestellten Ueberschreitungen. Es wurden an diesem Tage nicht mehr und nicht weniger als 189 Protokolle wegen heimlichen Alkoholausschankes aufgenommen.

Bestrafte Hausbesitzer.

Die Strafabteilung der Stadtstarostei verurteilte eine Anzahl Hauswirte wegen unvorschriftsmäßigen Bauens, und zwar: AdamBezlada, Lelewela 23, zu 2 Tagen bedingungslosem Arrest, Eizig Jakubowicz, Rzgowska 49, zu 10 Tagen Arrest, Roman Hentsch und Reinhold Lange, Orla 12, zu je 7 Tagen Arrest, Wladyslaw Ignaczak, Napiorkowskiego Nr. 100 zu 5 Tagen Arrest, Amelie Breitkranz, Dombrowska 25, zu 5 Tagen Arrest. Außerdem wurden 37 Hausbesitzer zu 50 bis 200 Zloty Geldstrafe verurteilt. In allen diesen Fällen wurden die Bauten versiegelt. (a)

Rätselhaftes Verschwinden eines Dienstmädchens.

Vor einiger Zeit wurde dem 4. Polizeikommissariat mitgeteilt, daß das bei der Familie Orbach in der 1. Mai-Allee 11 angestellte Dienstmädchen Natalja Fijalkowska seit dem 1. November spurlos verschwunden ist. Sie habe sich nach dem Friedhof begeben und war nicht mehr zurückgekehrt. Ihre Sachen und den Lohn für mehrere Monate hatte sie zurückgelassen. Die Untersuchung ergab, daß sie nichts mitgenommen hatte, was ihren Brotgebern gehörte. Ferner wurde festgestellt, daß dasMädchen öfters von einem Wagen abgeholt worden war, in dem mehrere elegant gekleidete Männer saßen. Auf Befragen ihrer Brotgeberin, wohin sie sich in die Stadt stets begebe, hatte sie nie eine klare Antwort gegeben. Seit dem Verschwinden des Mädchens stellte sich auch der Wagen nicht mehr ein. Eines steht jedenfalls fest, daß das Mädchen, als es das OrbachscheHaus verließ, nicht gewußt hat, daß es nicht mehr zurückkehren werde. Es ist deshalb klar, daß die Fijalkowska entführt worden ist. Die bisherigen Nachforschungen der Polizei sind erfolglos verlaufen. (a)

Eine Diebin kurz vor ihrer Trauung verhaftet.

In Piontek wurde einige Minuten vor ihrer Trauung die von der Polizei seit längerer Zeit gesuchte Lodzer Ladendiebin Stanislawa Staniszczyk verhaftet. Die Verhaftete, die mehrfach vorbestraft ist, wurde von der Lodzer Polizei wegen eines Diebstahls gesucht, den sie in einem altstädtischen Laden in Lodz verübt hat. Sie hielt sich in Piontek bei ihren Großeltern auf, wo sie einen Landwirtssohn kennen lernte, der sie heiraten wollte. Als der Hochzeitszug vor der Kirche angelangt war, wurde die Braut vom Polizisten verhaftet, so daß die Hochzeitsgesellschaft unverrichteter Sache wieder umkehren mußte. (w)

Aus Brotneid überfallen.

Der Steinmetz Tadeusz Piechulski, der in Lodz die Arbeit verloren hatte, begab sich nach Warschau, wo er auch Anstellung fand. Vorgestern wurde er von mehreren Steinmetzen, denen seine Ankunft in Warschau nicht gefiel, überfallen und sehr schwer verletzt. Er wurde nach Lodz gebracht. Die Polizei verhaftete mehrere verdächtige Personen (b)

Eine Mutter in Not.

Gestern früh war der Torweg in der Gluwna 62 der Schauplatz einer ungewöhnlichen Begebenheit. Gegen 11 Uhr verließ eine Frau das Haus, die einen ganz verstörten und ermatteten Eindruck machte. Hinter ihr lief ein Mann einher, der sie schließlich festnehmen ließ. Es stellte sich heraus, daß es sich um die Einwohnerin von Opatowek, Marja Kopala, 24 Jahre alt, handelt, die gestern früh in Lodz eingetroffen und mehrere Stunden in der Stadt herumgeirr war. Als sie, die in anderenUmständen war, von Wehen befallen wurde, betrat sie den Torweg, wo sie einem Knaben das Leben schenkte. Da sie aber ganz ohne Hilfe war und nicht wußte, was mit dem Kinde anzufangen, ließ sie es liegen. Der Vorfall war jedoch von dem Manne bemerkt worden, der ihr nachlief und ihre Festnahme veranlaßte. Mutter und Kind wurden der Wöchnerinnenklinik zugeführt. (a)

Vom elektrischen Strom getroffen.

Gestern früh um 7 Uhr trug sich an der Ecke Wulczanska- und Czerwonastraße, gegenüber der Krankenkassenzentrale, ein sehr selten vorkommender Unfall zu. Aus bisher unaufgeklärter Ursache riß ein Telephondraht und legte sich über die elektrische Leitung der Straßenbahn. Ein Ende des Drahtes, der zu Boden viel, berührte die 33 Jahre alte Anna Pikala, Tuszynskastraße 60 wohnhaft. Die Frau brach vom Strom getroffen sofort ohnmächtig zusammen. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft der Krankenkasse erwies ihr Hilfe und ließ sie nach dem Bezirkskrankenhaus überführen. Die technische Bereitschaft der Straßenbahn besserte den Schaden aus. (a)

Plötzlicher Tod.

Im Tore, Pomorskastr. 86, erlitt die 52 Jahre alte Josefa Tomaszewska einen Schwächeanfall und verstarb no vor Eintreffen des Arztes. (a)

Aus dem Gerichtssaal.

8 Monate Gefängnis für eine Kindesmörderin.

Vor dem Bezirksgericht hatte sich das 28jährige Dienstmädchen Antonina Cis zu verantworten, die in der Nacht zum 21. März d. J. in der Wohnung ihres Diensherrn Krolikowski ein Kind weiblichen Geschlechts geboren und darauf erdrosselt hatte. Bald nach der Geburt war die Cis von einem Hausbewohner beobachtet worden, als sie sich in auffälliger Weise am Abort zu schaffen machte. Er meldete dies der Polizei und es wurde ein Polizist zu ihr gesandt, der sie verhörte und dem sie die Tat eingestand. Sie gab dabei an, das Kind erdrosselt und auf dem Friedhof beerdigt zu haben. Das Grab wurde geöffnet und die Kindesleiche wies noch Spuren der Erdrosselung auf. Als Grund zu der Tat gab sie an, bereits zwei Kinder zu haben, die sie nur mit Mühe ernähren könne, weshalb sie ein drittes nicht mehr ernähren konnte. Das Gericht verurteilte die Kindesmörderin in Anbetracht ihres Geständnisses zu 8 Monaten Gefängnis. (p)

Drei Jahre Gefängnis für einen Pilzdieb.

Am 10. September war die Pilzhändlerin Olga Sacharow auf dem Grünen Ringe eingeschlafen. Diesen Umstand benutzte der 28 Jahre alte Boleslaw Janowiec, um den mit Pilzen gefüllten Korb der Händlerin an sich zu nehmen und sich zu entfernen. Der Diebstahl wurde aber von einem Polizisten beobachtet, der den Dieb festnahm und nach dem Polizeikommissariat brachte. Gestern hatte sich Janowiec vor dem Lodzer Stadtgericht zu verantworten, das ihn inAnbetracht des Umstandes, daß der Angeklagte bereits mehreremal vorbestraft war, zu drei Jahren Gefängnis verurteilte. (a)

Geschäftliche Mitteilungen.

Von der Linquaphon-Methode. Bei der Erlernung von Fremdsprachen nach den alten Methoden macht es jedermann große Schwierigkeiten, die Aussprache der fremden Laute zu bewältigen. Bei der Bemühung, ein neues Wort richtig auszusprechen, vergessen wir an die Grammatik, überhaupt an die richtige Satzbildung und können uns nur schwer an die neue Sprache gewöhnen. Die Erlernung der Fremdsprachen nach der Linguaphon-Methode bereitet überhaupt keine Schwierigkeiten. Wir lernen die Sprache ähnlich, wie unsere Muttersprache: erst hören wir die Laute wieder und immer wieder, bis sich das Ohr daran gewöhnt hat, worauf die Aussprache bereits fließend geht und wir nur auf die richtige Satzbildung zu achten brauchen. Auf diese Weise lernen wir die Sprache stufenweise sofort richtig lesen, schreiben und sprechen. Jede Auskunft über die Linguaphon-Methode erteilt ganz uneigennützig das Linguaphonische Institut, Abteilung in Lodz, Przejazd-Straße 19, von 5 bis 8 Uhr abends.

Aus dem Reiche.

Tuszyn. Schwere Mißhandlung. Vorgestern abends überfielen die hiesigen Einwohner Kolski, Kolodziejski, Kurczewski, Pokorski, Liszewski und Jorczynski den hiesigen Kaufmann David Juda Rubinstein und brachten ihm verschiedene Körperverletzungen bei, so daß er im Krankenhaus untergebracht werden mußte. Es ist bisher unbekannt, was eigentlich der Grund zur Mißhandlung des Kaufmanns war. Eine Untersuchung ist im Gange.

Warschau. Blutiger Vorfall in einem Cafe. Das kleine Cafe in der Mokotowska-Straße Nr. 65 war vorgestern der Schauplatz eines blutigen Vorfalls. Gegen 9 Uhr abends erschienen in dem Cafe vier übelbeleumundete Burschen, die den Wirt fragten, ob sich im Lokal ein gewisser Taddäus Piechowski aufhalte. Piechowski befand sich um diese Zeit im nächsten Zimmer, wo er mit seinen ebenfalls übelbeleumundeten Kameraden Czeslaw und Jan Supel Billard spielte. Zwischen den Ankömmlingen und Piechowski entspann sich ein heftiger Wortstreit, der schließlich in eine Schlägerei ausartete. Einer der Ankömmlinge, Czeslaw Mazurkiewicz, zog einen Revolver und begann auf Piechowski zu schießen, der am Halse, im Unterleib und an der Schulter schwer verletzt zusammenbrach. Ein anderer der Radaubrüder bedrohte mit seinem Revolver das Publikum. Nach vollbrachter Tat ergriffen die Revolverhelden die Flucht, konnten aber alle festgenommen werden. Während der Schießerei, die sich auch auf die Straße übertrug, wurde der vorübergehende Straßenbahnbeamte Marjan Makowski am Fuße verletzt.

Posen. Mit dem Auto in ein Restaurant. Vorgestern fuhr ein mit vier Passagieren besetztes Auto in ziemlich raschem Tempo die Fredro-Straße entlang. Als der Führer in eine Seitenstraße einbiegen wollte, verlor er die Herrschaft über das Steuer und fuhr mit solcher Gewalt auf den Bürgersteig auf und dann in das große Glasfenster eines Restaurants hinein, daß die Ausstellungsscheibe in Trümmer ging und einige an den Tischen sitzende Gäste umfielen. Der Chauffeur und die Fahrgäste flüchteten und ließen das Auto im Stich.

Gnesen. Schrecklicher Tod eines Schlossers. Auf der Eisenbahnstrecke Gnesen-Wreschen geriet der Schlosser Tomasz Konieczny aus eigener Unvorsichtigkeit unter die Räder eines Eisenbahnzuges, den er während der Fahrt besteigen wollte. Beim Versuch des Aufspringens verlor er das Gleichgewicht und stürzte unter die Räder d. Zuges, die ihn buchstäblich zermalmten.

Erkämpftes Glück

Roman von Rudolf Nehls

[53

„Sind sie denn heute jeder für sich abgereist?“ fragte sie.

„I bewahre. Heute fuhren sie zusammen fort. Na, das wäre ja auch noch schöner gewesen, wenn sie das Theater bis zum Schluß gespielt hätten.“

Das Dienstmädchen klopfte und meldete neue Gäste.

„Ach, entschuldigen Sie mich“, unterbrach die Wirtin ihre Rede. „Da muß ich mich erst einmal umsehen.“

Auch Frau Ahlers erhob sich und verließ das Zimmer.

Sinnend stand sie eine Weile auf dem Flur, bevor sie zu Loni ging. Was sie soeben über Nieburg erfahren hatte, ließ sein Bild in einem ganz anderen Licht erscheinen. So also verstand er es, die Menschen zu täuschen, und sie hätte geschworen, er sei der zuverlässigste Mann, den sie kannte. Hatte Loni ihn doch mit schärferem Blick gleich durchschaut? Er hatte in der kurzen Zeit hier eine Liebschaft angeknüpft?

„Du warst lange fort, Tante Ahlers“, sagte Loni, als diese wieder ins Zimmer trat.

Frau Ahlers war noch immer verlegen.

„Ja“, sagte sie, „ich habe noch mit der Wirtin gesprochen. Da wir nun doch einmal hier sind, wollen wir uns nicht die gute Laune verderben lassen, sondern einige Tage hierbleiben. Herr Nieburg wird uns zwar vermissen, aber ich schreibe sofort eine Karte, daß er die Zeit über, bis wir zurückkommen, im Restaurant essen soll.

Das Zimmer macht unser Mädchen ja in Ordnung, und den Kaffee kann sie auch kochen. Er wird also nicht so angehalten sein.“

Loni aber hatte etwas anderes auf dem Herzen.

„Tante Ahlers“, fragte sie, „glaubst du jetzt, daß Herr Nieburg mit seiner Sekretärin anders steht, als du annahmst?“

Die Gefragte gab keine direkte Antwort.

„Nimm es dir nicht zu Herzen, Kind. Du bist jung und schön, und es gibt so viele Männer auf der Welt. Es braucht ja nicht gerade der eine zu sein.“

* * *

Die „Finisterre“, das Schiff, auf das Dietrich von Kranzem sich gerettet hatte und das den Winter über im Packeis eingeklemmt gewesen war, trieb nun schon drei Tage auf offener See.

Wenn das Eisfeld auch bedeutend an Umfang abgenommen hatte, so mußten sie sich doch noch aufs Warten verlegen, denn der Eisgürtel, der sie umgab, war noch zu groß, als daß sie daran denken konnten, daß sie mit eigener Kraft den Dampfer befreien konnten. Aber oftmals barsten große Stücke der riesigen Scholle. Ebensogut konnte auch einmal ein gewaltiger Riß das Eisfeld mitten durchreißen und sie freimachen.

Das Gute bei der Sache war der Umstand, daß sie nach dem Festlande getrieben wurden. Und sie befanden sich gar nicht so sehr weit von ihrem letzten Hafen entfernt.

Die größte Ungeduld, endlich die Reise fortsetzen zu können, hatte Dietrich von Kranzem. Es war ja auch kein Wunder, denn nicht allein die Sehnsucht, endlich die Freiheit wieder zu haben, war die treibende Kraft, sondern im Gefangenenlager von Shanki wartete Graf Rodenpois sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen von ihm!

Unbedingt würde er annehmen, daß ihm zum Frühling Rettung kam. Jetzt war es bald Hochsommer, und er war noch nicht einmal viel weiter als damals, als er das Lager verlassen hatte.

Trotzdem konnte er noch von Glück sagen, daß es ihm gelungen war, überhaupt sein Leben zu retten. Damals, als er das Lager verlassen hatte und es ihm gemeinsam mit Gortschakoff gelungen war, den ausgesandten Häschern zu entgehen, hatte er gehofft, sich nach Deutschland durchschlagen zu können; aber sein Begleiter war ein gemeiner Verbrecher gewesen, der sich nicht gescheut hatte, ihm nach dem Leben zu trachten, nur, um ihm die wenigen Goldstücke, die er in seinem Besitz hatte, zu rauben. Zusammen hatten sie sich in einem Dickicht verkrochen, um in der kalten Nacht wenigstens einigermaßen vor der Kälte geschützt zu sein.

Dann war er plötzlich aufgewacht und hatte einen dumpfen Schmerz gefühlt, und als er zu sich kam und seinen Leidensgenossen gerufen, hatte sich dieser gar nicht gemeldet. Später hatte er festgestellt, daß dieser ihn im Schlafe durch einen Schlag auf den Schädel betäubt und ihm das Geld gestohlen hatte.

Da hatte er die Hoffnung fast aufgegeben, jemals einen seiner Lieben wiedersehen zu können. Man würde gar nicht wissen, wo er geblieben sei. Denn wenn er allein in den russischen Wäldern umherirrte, sich nirgends sehen lassen durfte — wenn er wirklich Menschen traf, wie sollte er es möglich machen, daß er Hilfe fand?

Ja, hätte er noch sein Geld bei sich gehabt, da hätte sich schon ein Bauer bereit gefunden, der ihn aufgenommen und ihm behilflich gewesen wäre. Aber so, ohne alle Hilfsmittel?

Da, als er an den Fluß gekommen war, hatte er den Gedanken erwogen, dem Flußlauf zu folgen, und so war er nach mehrtätiger Wanderschaft nach Murach gekommen, wo er zum Glück den englischen Dampfer antraf, auf den er sich versteckt hatte, um sich erst auf hoher See zu melden.

Aber jetzt, da dies alles so weit hinter ihm lag, konnte er die eigene Ungeduld kaum zügeln. Bei den Säuberungsarbeiten, als das Schiff von Schnee und Eis gereinigt wurde, hatte er tatkräftig mit Hand angelegt. Und wenn es gegolten hätte, die dicke Eisdecke mit Aexten zu durchschlagen, hätte er freudig alle Kräfte eingesetzt; aber Kapitän Haubold hielt den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, wo man zu diesem Mittel greifen konnte. Die Sonne mußte ihnen erst noch gute Dienste leisten und die Eisdecke schmelzen. Vor allem aber mußte sich die große Scholle noch in kleinere Stücke teilen.

Dies geschah täglich. Größere und kleinere Teile lösten sich ab, und der Zeitpunkt konnte gar nicht mehr weit sein, wo auch das letzte Hindernis beseitigt würde.

(Fortsetzung folgt)

Sport · Turnen · Spiel

Der Stand der Ligameisterschaft.

	Vereine	Spiele	Siege	Unentschieden	Niederlagen	Tore für	Tore gegen	Punkte
1	Cracovia	21	15	1	5	45	22	31
2.	Wisla	21	13	4	4	50	34	30
3	Legja	21	11	6	4	60	26	28
4.	Polonia	22	10	6	6	59	39	26
5.	Warta	21	10	6	5	49	34	26
6	Garbarnia	22	8	5	9	50	49	21
7.	Pogon	21	4	11	6	34	33	19
8.	Ruch	21	7	5	9	33	44	19
9	Czarni	21	4	9	8	22	39	17
10	L K. S.	21	6	3	12	38	39	15
11.	Warszawianka	22	3	6	13	27	66	12
12.	L. Sp. u. Tv.	22	3	6	13	25	67	12

Die letzten Ligameisterschaftsspiele.

Am kommenden Sonntag wird die Ligameisterschaft beendet. In Lodz gelangt das Spiel LKS.—Cracovia zur Durchführung, Wisla—Pogon in Krakau, Legja—Ruch in Warschau, Czarni—Warta in Lemberg. Die wichtigsten Begegnungen sind die Spiele LKS.—Cracovia und Wislat—Pogon, denn von diesen Ergebnissen hängt es ab, wer Ligameister wird.

Kann L.Sp.u.Tv. in der Liga bleiben?

Nach den Kämpfen des letzten Sonntags belegt L.Sp.u.Tv. den letzten Platz in der Tabelle und müßte die Liga verlassen. Es bestehen jedoch noch theoretische Möglichkeiten, die Lodzer in der Liga zu erhalten. Wenn das Spiel Ruch—Warszawianka wiederholt wird, müßte Ruch die Warschauer mit 3:0 oder höher schlagen. In diesem Falle hätte L.Sp.u.Tv. ein besseres Torverhältnis und könnte in der Liga verbleiben.

Die nächsten Aufstiegsspiele.

Die Aufstiegsspiele werden am kommenden Sonntag mit den Spielen AKS.—Lechja in Oberschlesien, 82. p. p. — Legja in Wilno fortgesetzt. Das Treffen AKS. — Lechja ist von großer Bedeutung, da bekanntlich Lechja mit 6 Punkten vor AKS. mit 5 Punkten und Legja, 82. p. p. führt.

Vier Weltmeister in Lodz.

Am 13. und 14. Dezember wird das sportliche Lodz Gelegenheit haben, vier Weltmeister in Tisch-Tennis zu bewundern. Zu diesem Termin ist die Teilnahme der Weltmeister Mekoly, Nitroy, Dawid und Barna (sämtlich aus Ungarn) an einem internationalen Turnier in Lodz sicher. Den Meistern wurden für ihr grandioses Spiel bei den Weltmeisterschaften in Berlin lebhafte Ovationen zuteil, und sie werden ihre Zugkraft auch bestimmt in Lodz ausüben. b. m.

Arbeitersportler rüsten zur Olympiade in Wien.

Der englische Arbeitersportverband beabsichtigt zur zweiten Olympiade der Sozialistischen Arbeitersportinternationale 14 Fußballspieler, 8 Radfahrer, 8 Sportler, 4 Sportlerinnen, 4 Schwimmer, 2 Tennisspieler und 1 Tennisspielerin zu entsenden. Ein Olympiakomitee hat die Vorarbeiten eingeleitet. Die Kosten der Expedition sind mit 1000 Pfund Sterling (40 000 Zloty) veranschlagt. Der Generalrat des englischen Gewerkschaftskongresses hat sofort 50 Pfund Sterling bewilligt.

Die ungarischen Arbeitersportler haben ein Olympiakomitee berufen und rechnen in Wien mit einer Beteiligung von 250 Sportlern. Die Sportler sollen sich zusammensetzen aus Leichtathleten, Hand- und Fußballspielern, Schwimmern, Turnern, Radfahrern und Ringern.

Der Verband der tschechoslowakischen Arbeiterturnvereine (Sitz Prag) und der deutsch-böhmische Arbeiter-Turn- und Sportverband (Sitz Aussig) führen die Werbung für Wien gemeinsam durch. Das Interesse für die 2. Arbeiterolympiade ist in der Tschechoslowakei groß. Werbeveranstaltungen, Film, Radio, Vorträge, Pressenachrichten und Hausagitation stehen im Dienste der Sache. Die zwei großen Kreise Teplitz und Karlsbad des deutsch-böhmischen Verbandes führen einen Wettbewerb durch, wer die meisten Olympiafahrer aufbringt. Nach der gegenwärtigen Lage im deutsch-böhmischen Verband ist von diesem eine Teilnehmerzahl von 2500 bis 3000 zu erwarten.



Bockenauer,
einer der besten deutschen Turner, ist bei einem Sprung vom Barren so unglücklich gestürzt, daß er einen Beinbruch erlitt.

Flugrekorde vor zwanzig Jahren.

Welchen erheblichen Fortschritt die Flugtechnik in zwei Jahrzehnten gemacht hat, bezeugt am besten ein Vergleich der fliegerischen Höchstleistungen aus dem Jahre 1910 mit denen von heute. Damals betrug der Streckenflugrekord 392,75 Kilometer und wurde von dem Belgier Olieslagers auf der Flugwoche zu Reims aufgestellt. Er erzielte eine Flugzeit von 5 Stunden und 3 Minuten. Den Strecken- und Dauerflugweltrekord in geschlossener Bahn halten heute die Italiener Maddalena und Cecconi mit 8188,800 Kilometer, die sie in 67 Stunden und 13 Minuten absolvierten. Die größte Höhe erreichten im Jahre 1910 der Franzose Laganeux mit 3100 Metern und der Amerikaner Hoxsey 3497 Metern. Der heutige Höhenrekord des Amerikaners Soucek beträgt 13 157 Meter. Den Schnelligkeitsweltrekord hält augenblicklich der Engländer Orlebas., der vor einem Jahre 575,700 Stundenkilometer flog. Die größten Geschwindigkeiten erzielten im Jahre 1910 der Deutsche Mackenthun mit 130 Kilometer, der Engländer Radey mit 122 Kilometer in der Stunde. Im Jahre 1910 gab es in Frankreich 355 Flugzeugführer, in Deutschland 36 und in England 30. Es wurden im Jahre 1910 in Frankreich 1300 Flugzeuge gebaut und 3000 Ueberlandflüge von mehr als 10 Kilometer ausgeführt. Die Gesamtflugzeit belief sich auf 8200 Stunden. Vor 20 Jahren fielen 57 Piloten Unfällen zum Opfer. Man kann also sagen, daß im Jahre 1910 zirka 10 Prozent aller auf der Welt vorhandenen Flugzeugführer tödlich verunglückten.

Die Resultate der vorgestrigen Vorkämpfe im „Zjednoczone Klub".

Fliegengewicht: Pietrzynski (Sokol) — Optulowicz (Widzewer Manufaktur). Optulowicz kann nur eine Runde als Gegner in Frage kommen. Die beiden letzten gehen an Pietrzynski, welcher überlegen nach Punkten siegt.

Bantamgewicht: Szlegiel (Union) — Kmin (Zjednoczone). Der Unionist wird von Kampf zu Kampf besser, führt von der ersten Runde an und endet als haushoher Punktsieger.

Federgewicht: Gawin (Geyer) — Szmigiel (Zjednoczone). Szmigiel muß in der zweiten und dritten Runde hart angeschlagend die Bretter aufsuchen, seine Zähigkeit läßt ihm den Kampf bis zum Schlußgang aushalten, Gawin den Punktsieg überlassend.

Kieszkowski (Union) — Klimkiewicz (Zjednoczone). Klimkiewicz hat bei Kieszkowski nichts zu bestellen. Letzterer siegt in überlegener Manier turmhoch nach Punkten.

Leichtgewicht. Kilanski (Kruschender) — Chmielewski (J. K. Poznanski). Technisch der schönste Kampf des Abends, welcher nach flottem Kampf unentschieden endet.

In derselben Gewichtsklasse besiegt Lipiec (Geyer) — Bartosiak nach Punkten. Trotzdem am Punktsieg von Lipiec nichts zu rütteln war, merkte man es ihm doch an, daß er lange pausierte.

Zwei Ueberraschungen gibts im **Weltergewicht:** Pankowski (Zjednoczone) fertigt überlegen den Favoriten Dutkiewicz (Geyer) nach Punkten ab, während Ganczarek (J.K.Poznanski) Kuropatwa (Kruschender) in der zweiten Runde ausknockt.

Europa-Tournee kanadischer Eishockeyspieler.

Aehnlich wie im vergangenen Jahr wird auch in dieser Saison eine der besten kanadischen Eishockeymannschaften, die Manitoba—Graduaces den europäischen Kontinent besuchen.

Manitoba verläßt Montreal am 2. Januar 1931, spielt in England zwischen dem 13.—15. Januar, anschließend daran in Berlin, Prag, Wien, und Katowice, worauf sich die Kanadier zu den Weltmeisterschaften nach Krynica begeben, woselbst sie ihr Vaterland präsentieren werden.

Aus dem deutschen Gesellschaftsleben

Vortrag im Christlichen Commisverein. Wir weisen hiermit darauf hin, daß Donnerstag, den 27. d. M., um 8.30 Uhr abends, der Vortrag des Herrn Gymnasiallehrers Hans Freudenthal über das Thema: „Geistige und ungeistige Jugen" stattfinden wird. Der Vortragsraum wird geheizt sein. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Vom Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Am vergangenen Sonntag abend fand im Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde die vierte und letzte Aufführung des großen Reformationsdramas „Der Märtyrertod des lutherischen Blutzeugen Leonhardt Kaiser" von Franz Altendorf statt. Auch diesmal war der Andrang des Publikums ein so großer, daß viele wieder umkehren mußten. Mit dieser Aufführung hat sich der Jünglingsverein auf dramatischem Gebiete einen Namen gemacht. Um das Zustandekommen dieser Aufführung hat sich besonders das Verwaltungsmitglied Herr Artur Frank verdient gemacht, dem besondere Anerkennung gebührt. Alle Herren, die mitgewirkt haben, sind Mitglieder des Jünglingsvereins und alle mitwirkenden Damen Mitglieder des Jungfrauenvereins der St. Johannisgemeinde.

Die Einpfarrung von Karolew in die St. Johannisgemeinde. Anläßlich der Einpfarrung von Karolew in die St. Johannisgemeinde fand am Sonntag vormittag um 10.30 Uhr im dortigen Bethaus ein feierlicher Gottesdienst statt, zu dem sich eine sehr zahlreiche Gemeinde eingefunden hatte. Der Gottesdienst wurde von dem unter der Leitung des Herrn Lehrer Gustav Berniker stehenden Karolewer gemischten Gesangchors mit einem Liede eingeleitet. Nach der Liturgie hielt Herr Konsistorialrat Pastor Dietrich die Festpredigt, indem er die Karolewer Lutheraner als Mitglieder der St. Johannisgemeinde begrüßte. Der Predigt folgte ein Gemeindelied, worauf Pastor Dietrich bekanntgab, daß in Zukunft alle 14 Tage, vormittags um 10.30 Uhr Gottesdienste von Pastoren der St. Johannisgemeinde im Karolewer Bethause gehalten werden. Herr Fabrikant Leon Plihal erklärte sich bereit, zur Ehrung des Andenkens seiner verstorbenen Eltern eine Gottesdienstglocke der Karolewer Kantoratsgemeinde zu spenden. Nach dem Gottesdienste versammelten sich die Frauen der Kantoratsgemeinde Karolew zu einer Beratung und bechlossen, einen Frauenbund ins Leben zu rufen und baten Frau Leon Plihal das Amt einer Ehrenvorsitzenden zu übernehmen, wozu Genannte sich bereit erklärte. Die erste Versammlung des Frauenbundes findet morgen, Mittwoch, abends 6 Uhr unter Leitung des Herrn Pastors Dietrich im Karolewer Kantorat statt. Oberlehrer der Karolewer Kantorats- bzw. deutschen Volksschule ist Herr Gustav Schwarz, der an den Sonntagen, an welchen die Pastoren der St. Johannisgemeinde verhindert sind, im Karolewer Bethause Lesegottesdienst halten wird. E. K.

Radio-Stimme.

Dienstag, den 25. November.

Polen.

Lodz (233,8 M.).
12.05, 16.15 und 19.25 Schallplatten, 17.45 Populäres Konzert, 18.45 Verschiedenes, 19.35 Radiostimme, 19.50 Openübertragung.

Warschau und Krakau.
Lodzer Programm.

Posen (896 kHz, 335 M.).
17.45 Sinfoniekonzert, 19.20 Französischer Unterricht 10.50 Opernübertragung, 23Tanzmusik.

Ausland.

Berlin (716 kHz, 418 M.).
14 Schallplatten, 16.05 Klaviervorträge, 16.30 Jugendstunde, 17 Tanz-Teemusik, 19.30 Zur Unterhaltung, 21.10 Anton Bruckner: Sinfonie Nr. 8, c-moll.

Breslau (923 kHz, 325 M.).
16 und 16.45 Unterhaltungsmusik, 18.10 und 19.15 Schallplatten, 19.55 Zitherkonzert, 20.40 Sinfoniekonzert, 21.50 Christentum und Zeitdichtung.

Frankfurt (770 kHz, 390 M.).
16 Konzert, 20 Gitarre-Vorträge, 20.45 Aus volkstümlichen Opern und Operetten, 22 Die Wintersaison beginnt

Königswusterhausen (983,5 kHz, 1635 M.).
12 Schulfunk, 12.30 und 14 Schallplatten, 14.30 Kinderstunde, 16.30 Nachmittagskonzert, 20 Vortragsabend Rudolf Rieth.

Prag (617 kHz, 487 M.).
16.30 Nachmittagskonzert, 21 Populäres Orchesterkonzert, 22.20 Jazzkonzert.

Wien (581 kHz, 517 M.).
15.20 Schallplatten, 17 Märchen aus Tausendundeiner Nacht, 19 Englisch für Anfänger, 19.35 Unterhaltungskonzert, 21 Arien Und Lieder, 21.30 Kuban-Kosaken-Chor, 22.10 Kammermusik, 22.25 Tanzmusik.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Zentrum. Morgen, Mittwoch, um 7 Uhr abends findet im Parteilokal Petrikauer 109 eine Vorstandssitzung statt. Vollzähliges Erscheinen der Genossen wird erwartet.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Lodz-Süd. Sonnabend, den 29. d. Mts., 7.30 Uhr abends findet bei Gen. B. Süßmilch ein Lichtbildervortrag statt, den Gen. Regner über „Sozialismus in der Karikatur" hält. Nach dem Vortrag findet dann bei dem Gen. Süßmilch ein gemütliches Beisammensein statt, verbunden mit Tanz. Alle Jugendlichen sind eingeladen.

Ruda-Pabianicka. Dienstag, den 25. d. Mts., 7 Uhr abends, kommt die dramatische Sektion des Jugendbundes im Parteilokal zur Vortragsprobe. Mittwoch, den 26. d. Mts., 6 Uhr abends, findet im Parteilokal für die Kindergruppe die Vortragsprobe statt. 7 Uhr abends findet die Monatsversammlung des Jugendbundes statt. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Aleksandrow. Am Sonntag, den 30. November, um 5 Uhr nachmittags findet im Parteilokale der DSAP., Wierzbinska Nr. 15, ein Lichtbildervortrag für Kinder und um 6 Uhr für Erwachsene statt.

Alexandrow. Den Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß jeden Mittwoch, um 7.30 Uhr abends, Gesangsübungen abgehalten werden. Es ist Pflicht der Sänger und Sängerinnen zu diesen Uebungen vollzählig zu erscheinen

Jeden Montag, 7 Uhr abends, Unterhaltungsabend.

Schäfers Gundula

Roman von Marlise Sonneborn (Erika Forst)

(13. Fortsetzung)

„Ein Telegramm für Sie, Fräulein Linde... aus England!"

Sieglinde wurde bleich bis in die Lippen, um sofort tief zu erröten.

„Es kann nichts Schlimmes sein", sagte sie mit zitternder, aber doch zuversichtlicher Stimme: „Sie starten nicht vor März."

Sie überflog die Schrift. Und wieder bedeckte die bläuliche Blässe ihr zartes Gesicht.

„Ich muß reisen — sogleich! — Wo ist der Vater?"

„Linde, was is?"

„Lies, Gundel!"

„D i e Sprache kenn' ich nicht!"

„Ach nein, ach Gundel, er ist — das heißt auf deutsch: Woermann bei Probeflug infolge Flugzeugdefekts leicht verunglückt. Bittet Sie, sofort zu ihm zu kommen."

Gundula sah Sieglinde an.

Sie standen Auge in Auge. Gundula sorgte, daß Sieglinde trotzdem ihre Gedanken nicht erspähe. In Sieglindes Blicken lag eine unsichere Hoffnung.

„Er wird den Transozeanflug nicht mitmachen können", sagte sie halb fragend, halb überlegend. War dies vielleicht das große Glück? So eine Art Heimatschuß — wie damals im Felde. Lebensrettung?

Gundula war langsam, trotz aller Selbstbeherrschung, grau geworden bis in die Lippen. Leicht verunglückt? Lindekind, dann ließe ein Holk dich nicht rufen! Nimm Abschied vom Glück, Linde — der kommt nicht wieder!

„Wir wollen gleich den Koffer packen!" sagte sie. Niemand hatte den Wechsel der Farben in ihrem groben Gesicht beachtet.

Baldur stand neugierig dabei, sein Steckenpferd zwischen den Beinchen.

„Reist du nach Hamburg, Linde? — Kann ich mit?"

Gundula — s e i n e Gundula — schob ihn achtlos zur Seite.

„Geh', Junge!"

Da begriff auch er, daß etwas Besonderes geschehen sein mußte. Nachdenklich folgte er den Großen ins Haus.

Sieglinde ging zum Vater, indessen Gundula nach dem Koffer sah.

„Den Paß?" fragte Sieglinde die Rottweiler. „Holstermann ist doch vor kurzem in England gewesen. Liebes Fräulein von Rottweiler, gehen Sie zu ihm — bitte, bitte, gleich, damit er uns rät, wie man am schnellsten den Paß beschafft! Ich m u ß heute nacht noch fahren."

Hertha zögerte ein Weilchen.

„Fräulein Willberg, die Geschäftsstunde ist vorüber!"

„Aber da hört doch alles Derartige auf!" brauste Sieglinde nervös ihr ins Gesicht. „Gehen Sie in seine Privatwohnung, wenn er nicht mehr im Geschäft ist; er ist doch ein Mensch und wird das verstehen."

„In Ihrem speziellen Auftrag?"

„Aber natürlich — ja, ja!"

Sie hatte schon die Klinke zu ihres Vaters Stubentür in der Hand.

Das Fräulein entfernte sich nachdenklich.

Sieglinde trat ein.

„Vater?"

Der Professor sah von seinem Manuskript auf. In seinen Augen lag eine seltsame Zerstreutheit.

„Was ist, Linde?"

„Ich muß zu Holk!" Sie reichte ihm das Blatt.

Willberg wagte nicht, sie anzusehen.

„Es wird ja nichts Ernstes sein", sagte er über sein Empfinden hinweg und reichte das Formular zurück. — „Wann kannst du fahren?"

Man beriet das Notwendigste. Es war dem Professor nicht recht, daß Hertha zu Holstermann gegangen war.

„Lieber wäre ich selber —"

„Wie konnte ich das wissen? Du willst doch nie gestört sein. Und das wird sie doch können."

Können? Gewiß!

Gundula packte die Koffer — einen größeren und den ganz kleinen mit den nötigsten Gegenstände für Kupee und Schiff.

Die Rottweiler erledigte unterdessen ihre Mission. Sie pries den Zufall, der sie zwang, den Bankier aufzusuchen. Er hatte sich in letzter Zeit zurückgehalten. Hertha wußte, warum. Die öffentliche Meinung verlobte sie mit dem Professor. Endlich eine Gelegenheit, sich verständlich zu machen.

Holstermann war noch im Geschäft. Der Boy weigerte sich, sie zu melden. „In Privatangelegenheiten!" flötete die Rottweiler und holte eine Mark aus der Tasche. „Im Auftrage von Fräulein Willberg!"

Der Bankier kam selber heraus.

„Ah, Fräulein, Sie?" Er redete sie stets mit dieser für hannoversche Höflichkeitsbegriffe wenig erfreulichen Titulatur an. Bei ihm störte es sie nicht; es paßte zu seinem unbekümmerten, herrischen Wesen. „Was ist denn los?"

Noch in der Tür brachte sie ihr Anliegen vor.

Er bat sie herein. Sie betrat mit einer gewissen Scheu das elegante Büro. Sie gab sich unwillkürlich schüchtern und bescheiden.

Holstermann wußte Bescheid. Er telephonierte das Rathaus an — ein Personalausweis mußte beschafft werden. Man versprach, ihn sogleich auszustellen — in einer Stunde könnte er abgeholt werden.

„Dann", riet der Bankier, „fahren Sie am besten voraus nach Köln! Ich habe dort Bekannte, die sich mit der englischen Besatzung gut verstehen; ich werde sie sofort anrufen — sie bereiten alles vor. Sie holen das Visum und reichen es Fräulein Willberg in den Zug, und zwar..."

Er hatte den Fahrplan schon in der Hand — da und da, dann und dann. Sie habe am Abend um sieben Uhr mit dem D-Zug abzufahren. Oh, die Regiebahnen funktionierten jetzt tadellos! Er wußte alles, bestimmte alles, dirigierte sie in Aktivität hinein — es gab keine Möglichkeit eines Widerspruchs. Alles wurde notiert, die Zettel in ihre Hand gelegt.

„So — jetzt bestelle ich meinen Wagen. Benutzen Sie ihn, solange Sie ihn brauchen!"

Hertha fühlte die Zurückhaltung in seinem Wesen.

„Wie gut Sie sind", sagte sie so warm, als es ihrer kühlen Art möglich war. „Der Professor sollte Ihnen wirklich dankbarer sein."

„Ach, Mumpitz, man ist doch Mensch! Und diese blasse Blume von Sieglinde kann einem leid tun. Sollte dieser prachtvolle Holk Woermann draufgehen, machen Sie sich darauf gefaßt, Fräulein, ich setze alles daran, Ihr Schwiegersohn zu werden."

In Herthas Augen traten ehrliche Tränen. Sie war — weiß Gott! — in diesen kraftstrotzenden Emporkömmling verliebt — und man vergesse nicht: er besaß doch auch Vermögen — und nicht zu wenig.

„Herr Holstermann, Sie tun mir weh!" würgte sie wie aus zugeschnürter Kehle heraus.

„Tatata — öffentliches Geheimnis."

„Oeffentlicher Klatsch."

„Daß er in Sie verliebt ist, zeigt der Professor sehr unverblümt."

Hertha schüttelte den Kopf.

„Mir — nicht..."

„Na, na, Fräulein! In verschwiegenen Stunden..."

„Sie — beleidigen mich..."

„Wieso? Das ist doch menschlich und natürlich!"

„Ich bin doch auch ein Mensch — und müßte wollen."

„Fräulein, er ist eine Partie."

„Aber — so alt... und die großen Kinder!"

„Alt? — Na, ganz jung sind Sie auch nicht mehr!"

Hertha stand auf.

„Ich danke Ihnen — im Namen von Fräulein Willberg!"

Mit seiner runden und weichen Hand — wie verschieden von Willbergs frauenzarten, durchgeistigten Gelehrtenhänden — griff er ungeniert zu und legte sie vertraulich um das schmale Kinn der Dame. Gott, bis jetzt war sie ja schließlich nur Angestellte, wie seine Tippfräuleins auch! Da brauchte man nicht so etepetete zu sein. Was kaufte man sich für den Papa General! Hatte ja keinen Kurs mehr, so was...

„Böse, Fräulein? Sind — weiß der Deubel! — ein leckerer Happen, frisch wie neugebackene Semmel. Hat Geschmack, der Herr Professor! Also, hätte nicht viel gefehlt — ich hätte auch angebissen." Er schob sich so nahe an sie heran, daß seine Vorderlinie sie beinahe berührte. „Aber — er hat den Vortritt!"

„Sie irren sich, Herr Holstermann!" Die Tochter des Generals ließ sich die Vertraulichkeit des Bankiers gefallen, obgleich etwas in ihr dagegen rebellierte. „Ich bin nicht mit dem Professor verlobt und denke nicht daran, mich mit ihm zu verloben — selbst, wenn er es wollte!"

Er schob sie zur Tür hin, und während sie ein bißchen hilflos und ohne recht zu wissen, was tun, wie ihn überzeugen, sich dirigieren ließ, riskierte er eine diskrete Zärtlichkeit auf ihre Rückseite, die sie noch mehr verwirrte. Es war bestimmt unpassend, aber trotzdem nicht unangenehm. Und konnte man sich eine letzte Chance durch übertriebene Prüderie verscherzen? Sie war klüger geworden seit der Zeit, da sie in dem Herrengeschäft in Hannover ihre ersten Versuche gemacht hatte, das Leben zu meistern. Außerdem, es wußte ja niemand!

Dann saß sie in dem eleganten Wagen, der neue Sehnsüchte in ihr erweckte, und fragte sich, ob sie wohl einen Schritt weitergekommen sei mit ihm. Sie wußte es nicht.

Holstermann rieb sich die Hände hinter ihr her, wie er zu tun pflegte, wenn er ein gutes Geschäft gemacht hatte. Er witterte mit seiner rundlichen Nase das feine Parfüm, das ihre Anwesenheit in seinem Arbeitszimmer zurückgelassen hatte.

„Netter Käfer! Aber gleich heiraten? So was kann man doch auch billiger haben."

Sein jüngstes Tippfräulein war auch nicht übel — und gewiß zwanzig Jahre jünger.

* * *

Sieglinde hatte Gundula zum Abschied geküßt. Auf dem Bahnhof. Vor allen Leuten. Nie würde Gundula ihr das vergessen. Sie war in das Professorenhaus zurückgekehrt wie ein Knappe, den man unvermutet zum Ritter geschlagen — so selig-verwundert, so glücklich-stolz. Sie hatte das Reich allein — den folgenden Tag und sicher auch den übernächsten.

Die Rottweiler war schon abends zuvor vorausgefahren und hatte die Erlaubnis bekommen, ihre Verwandten in Hannover auf der Rückreise ein paar Tage zu besuchen. Der Professor hatte es ihr nicht abschlagen können. „Es wird sehr einsam sein für mich", hatte er geseufzt und sie bedeutungsvoll angesehen. Sie war seinem Blick ausgewichen.

„Ohne Fräulein Linde", hatte sie erwidert.

„Ohne Sie, den guten Engel meines Hauses." Er hatte ihre süße Hand — wie er sie liebte, diese schmale, weiße, gepflegte Hand mit den perlmutternen Nägeln — an seine Lippen gezogen.

„Der gute Engel dieses Hauses, das ist doch wohl eher die Gundula", war sie ausgewichen. Nein, sie war nicht kokett. Sie sagte ehrlich, was sie erkannte und meinte.

* * *

Das Fräulein von Rottweiler kam an dem Tage wieder, an dem Sigurd ins Mündliche stieg. Nein, man hatte ihn nicht dispensiert. In letzter Zeit wären seine Leistungen zurückgegangen, die Arbeiten nicht besser als genügend. Aber dann kam er vergnügt zurück: Bestanden!

Der Professor gratulierte, flüchtig und geistesabwesend. Er hatte eben die sanft-melodische Stimme der Hausdame gehört. Es verlangte ihn, sie zu begrüßen.

Sigurd war in seinem Wesen gehalten und verständig.

„Du hast gewiß zu tun, Vater — heute abend?"

„Warum?"

Weil — nämlich, die offizielle Feier ist ja erst später — bloß, wenn es dir recht wäre. Wir wollten eine kleine Privatkneipe veranstalten."

„Die ganze Klasse?"

„So ziemlich alle!"

„Na denn! Hast du Moneten?"

„Och, das weniger! Aber es braucht nicht viel zu sein. Wir kommen früh zurück."

„Also, ich verstehe!" Der Professor griff in die Tasche und gab einen größeren Schein in die diskret geöffnete Hand seines Jungen. „Schön, daß du so weit bist, Sigurd. Mutter würde sich freuen. Und bleib' nüchtern, Sigurd!"

Gundula brachte die Abendpost. Sie hörte die letzten Worte

(Fortsetzung folgt.)



Die eingeklemmte Straßenbahn.

Ein eigenartiger Verkehrsunfall ereignete sich kürzlich in Aachen. Eine Straßenbahn stieß in voller Fahrt mit zwei Möbelwagen zusammen, wurde aus den Schienen gekippt und zwischen den beiden Wagen völlig eingeklemmt.

Die Ermordung Matteottis.

Von Ilja Ehrenburg.

In Rom lebte Benito Mussolini. Er träumte von einem Großitalienischen Reich, hielt Paraden ab, schwang begeisterte Reden und verfolgte seine Feinde. In Rom lebte aber auch Matteotti. Das war eben das Unheil. Matteotti konnte nicht neben Mussolini leben: er haßte die Idee vom Großen Italien und spottete täglich über die prahlerische Kampfmonologe. Mussolini glaubte an den Triumph der italienischen Industrie und an den Klassenfrieden zwischen den Unternehmern und den Arbeitern. Die Besitzer der Automobilfabrik Fiat waren damit einverstanden, die Schwarzhemden schrien „Evviva!"; die Arbeiter arbeiteten.

Doch bei der Arbeit träumten die Arbeiter durchaus nicht vom Großitalienischen Reich. Verständnisvoll lächelnd lasen sie die Artikel Matteottis, der den Faschismus geißelte. Sie waren ja Arbeiter wie alle andern und unterschieden sich wenig von denen bei Opel oder Citroen. Auch Matteotti war ein ganz gewöhnlicher Sozialist. Für ihn galten die Resolutionen der internationalen sozialistischen Kongresse, er glaubte an den internationalen Sozialismus und wollte nicht begreifen, daß Italien — Italien und Mussolini — Mussolini war.

Mussolini leitete die hohe Politik. Er war der Führer und konnte sich nicht mit Kleinigkeiten abgeben. Damit befaßten sich seine Helfer. Die einen von ihnen hatten Ministerportefeuilles inne, die andern bekamen bares Geld allein. Dumini hatte die Ausrottung der Feinde über; Signore Filipelli gab die Zeitung „Corriere Italiano" heraus, die alltäglich zu verkünden hatte, daß Benito ein unsterbliches Wunder sei. Die Arbeit Filipellis war viel sauberer als die Duminis, und die Hand, mit der Signore Filipelli auf den Marmortisch des Cafehauses klopfte, war weiß und fein.

Matteotti hatte wieder einen Artikel geschrieben, Matteotti hatte wieder eine Rede im Parlament gehalten. Halblaut hörte man die Arbeiter zustimmen. Dumini begriff, daß die Zeit zu handeln gekommen sei. Ihm war keine Arbeit zu schlecht. Er legte sich einen Plan zurecht und besprach sich mit erfahreren Schwarzhemden. Er bereitete sich zur Entscheidung vor, sorgfältig, mit Anspannung aller Kräfte, wie sich einst Benito Mussolini zum Marsch auf Rom vorbereitet hatte. Dumini verstand sein Geschäft.

Da sitzt er und brütet. Er hat wirklich Sorgen. Matteotti hat viel Freunde, auch im Ausland ist er bekannt. Wie soll man es vermeiden, daß die Sache ruchbar wird? Plötzlich klärt sich sein Gesicht auf; er entsinnt sich: es gibt Automobile auf der Welt. Mussolini liebt es zwar, die Arbeit des Bauern und die Poesie des ländlichen Lebens zu verherrlichen, aber Mussolini ist kein Feind der Maschinen. Er weiß — ohne Großindustrie kein Großitalien. In Rom gibt es das Kolosseum und ein Aerodrom, Antiquitätenhandlungen mit falschen Altertümern und chemischen Laboratorien, wo die vollkommensten Kriegsgase erzeugt werden. Alles hat in Rom seinen Platz. Mussolini ehrt die kapitoliinische Wölfin, er ehrt aber auch die Motorenwerke Fiat. Wenn Dumini jetzt das Automobil in seinen herrlichen Plan einführt, ist er durchaus kein Ketzer, er ist ein rechtgläubiges Schwarzhemd. Sein Urahn hätte weißes Pulver in roten Wein geschüttet oder wäre mit verhülltem Gesicht, einen Dolch in der Hand, durch nächtliche Gärten geschlichen, aber Dumini liebt das moderne Zeitalter . . . und Signore Filipelli hat ein herrliches Auto . . . und menschenleere Plätze gibt es genug in der Nähe Roms, zum Beispiel Quartarella . . .

Signore Filipelli ist einverstanden. Mit seiner weißen Hand klopft er dem Freund auf die Schulter: die Feinde Benitos müssen untergehen! Die Nachkommen werden sein Automobil mit dem Streitwagen Cäsars vergleichen . . . Freilich, er ist nicht Duminii, er hat saubere Arbeit. Er bleibt zu Hause und wird Dumini in der Redaktion erwarten. Er reicht dem Freund die Hand, seine zarte Frauenhand: Glück auf!

Ein heißer Junitag. Die glücklichen Römer rasen in ihren Automobilen zu den Hügeln Albanos oder zum Strand von Ostia. Was in der Stadt zurückbleibt, trinkt Limonade und seufzt. Wie immer unterhalten sich die Spekulanten über die Lire und feilschen um eine Partie französischer Strümpfe. Stumme Engländerinnen zeichnen den Tempel der Vesta, Chauffeure streiten gelangweilt miteinander und in den herrlichen Ruinen irren obdachlose Katzen umher. Die Gegner des Großen Italiens trösten sich mit billigem Eis. Uebrigens auch die Faschisten verweilen gern bei den Wägelchen der Eisverkäufer. Sie haben ihre schwarzen Hemden an, sie lieben die Sonne Italiens, aber sie schwitzen stark. Sie können jetzt nicht einmal Evviva! rufen. Sie fallen um vor Schlaf.

Benito Mussolini verachtet den Schlaf und das Gefrorne. Er denkt an Großitalien. Seine Gedanken halten sich nicht in den Grenzen seiner engen Halbinsel. Er denkt an Savoyen und Tunis, Dalmatien, Malta. Ja, er ist berufen, dieses Land mit seinen malerischen Ruinen und seinen anspruchslosen Taschenspielern zu altem Leben zu erwecken. Jeder Perlenverkäufer soll sich in einen antiken Legionär verwandeln.

Die Träume Mussolinis sind prahlerisch und hohl wie die Triumphbogen der römischen Imperatoren. Natürlich fährt er nicht in einem Streitwagen wie jene, er hat ein offenes Auto. In seiner Hand ist die Geschwindigkeit. Was die Erbauer Roms in Jahrhunderten schufen, das will er in einigen Jahren vollbringen.

Das Auto des Signore Filipelli bahnt sich den Weg durch die engen Gassen. Darin sitzt Dumini und mit ihm vier ergebene Faschisten. Einer am Volant. Der Chauffeur muß zu Hause bleiben. Es ist ein gewöhnlicher Chauffeur, und wer weiß, ob er nicht mit dem Kopf nickt, wenn er die Artikel Matteottis liest . . .

Das Auto kommt zum Kai Michelangelo. Hier bleibt es stehen. Ein großer Wagen in roter Farbe; das hat mit den politischen Anschauungen Signore Filipellis nichts zu tun und zeugt nur von seinem Sinn für Lebensfreude.

Ebenso wie Mussolini arbeitet auch Matteotti trotz der drückenden Hitze. Er muß demnächst für einige Tage nach Oesterreich. Endlich haben sie ihm den Paß ausgestellt. Er denkt an die Lage des europäischen Proletariats. In Deutschland ist die Revolution besiegt, in Italien herrscht Mussolini, aber England erwacht. Matteotti erwägt das Für und Wider. Was bringt die Vereinigung der Schwerindustrie mit sich? Wie wird sich die forcierte Nationalisierung auswirken? Auch seine Gedanken beschränken sich nicht auf die schmale Halbinsel Italiens. Er weiß, daß die Geschicke der Arbeiter der Fiat unlöslich mit dem Schicksal Europas verbunden sind. Er spottet der hohlen Triumphbogen. Waren nicht die armen unwissenden Sektierer aus dem versklavten Judäa stärker als die erzenen Halbgötter der Kaiserstadt?

Matteotti verfaßt seine große Rede für das Parlament. Er will zeigen, wohin Mussolini das Land führt. Er schreibt und raucht eine Zigarette nach der andern. Als das Blatt vollgeschrieben ist, steckt er wieder, ohne hinzuschauen, die Hand nach der Schachtel. Sie ist leer. „Ich komme gleich", sagte er seiner Frau. Rasch geht er über den menschenleeren Kai. Er muß sich beeilen: noch einige Wochen und Mussolini jagt das Parlament in alle Winde, unterdrückt die Zeitungen, verschließt allen den Mund . . . Uebermorgen wird er die jüngsten finanziellen Maßnahmen der Regierung einer vernichtenden Kritik unterziehen . . .

Unbekannte Männer verstellen Matteotti den Weg. Sie tragen nicht Schwarzhemden, sondern Lüsterröcke. Rasch ergreifen sie Matteotti und werfen ihn in das rote Automobil. Der Mann am Volant kennt den Weg. Er gibt Vollgas.

Die wenigen Passanten betrachten voll Neid das vorbeirasende Auto. Sie zweifeln nicht daran, daß da glückliche, sorglose Menschen an die Meeresküste oder in die Berge fahren. Und im Innern des Autos ringt Matteotti. Der Kampf dauert nicht lange. Matteotti ist schwach. Seine Hände verstehen nur die Feder zu führen und wissen nicht, wie man Menschen an die Gurgel fährt. Aber er wehrt sich; es gelingt ihm sogar, den Griff des Wagenschlages zu erfassen. Da zieht Dumini das Messer. Dumini ist nicht Signore Filipelli, er kann alles. Matteotti schreit nicht, sie haben ihn gleich einen Knebel in den Mund gesteckt. Lautlos gleitet er auf den Teppich hinunter; auf der Polsterung bleibt ein großer Blutfleck zurück. Das Auto mit den glücklichen Menschen rast weiter. Da ist Quartarella. Hier gibt es keine Touristen, keine Passanten, nicht einmal Hirten; nur niedriges, dürres Gestrüpp und die Sonne. Schweigend ziehen sie die Leiche aus dem Auto, schweigend schleifen sie sie seitwärts hin, fort von der Straße. Hier! . . . Sie beginnen zu graben. Es ist eine schwere Arbeit, die Arbeit des Bauern, die Mussolini verherrlicht. Die Erde ist trocken. Die Sonne strahlt und ergießt unerträgliche Hitze auf die gebeugten Rücken. Eine Grube zu schaufeln ist beschwerlicher als einen Menschen niederzustechen.

Das Grab ist schmal und klein. Die Menschen drücken die Leiche mit Gewalt hinein, so daß die Wirbelsäule bricht. Dann richten sie sich auf und trocknen ihre Stirnen.

Das Auto fährt zurück. Die glücklichen Menschen darin haben schon genug von der ländlichen Kühle genossen. Einer nach dem andern verschwinden die Mörder in den engen Gassen. Dumini fährt bei der Redaktion des „Corriere Italiano" vor. Die Reporter und die Stenotypistinnen sind längst fort, nur Signor Filipelli wartet ungeduldig auf Dumini.

Dumini berichtet, schwer atmend vor Hitze und Müdigkeit. Im großen und ganzen ging es gut ab. Nur die Sitzpolster sind beschmutzt. Und dann waren auf dem Kai irgendwelche Frauen . . . Vielleicht haben sie etwas gesehen, er hat sich ja gewehrt . . .

Signor Filipelli macht ein finsteres Gesicht . . . „Uebrigens, die Sessel können ja abgewaschen werden." Morgens schrieb der „Corriere Italiano", daß Matteotti nach Oesterreich abgereist ist, ohne jemandem davon Mitteilung zu machen, nicht einmal seiner Frau . . . So sind sie, diese Sozialisten . . . Nur daß die oppositionellen Blätter noch nicht verboten sind! Am Ende kommen sie doch dahinter, diese Schlauköpfe. Jedenfalls muß aber das Auto sofort weggeschafft werden — so weit als möglich.

Signor Filipelli führt das rote Auto in eine kleine Garage. Es soll nur da bleiben, eine Woche, vielleicht einen Monat lang. Der Garagenbesitzer lächelt devot: „Signor hat einen herrlichen Wagen, Signor wird sicher nicht mit dem Trinkgeld geizen . . ." Er hat recht. Diesmal ist Signor Filipelli sehr frei.

Dumini wäscht sich, wechselt das Hemd und geht ins Cafehaus. Er trinkt Limonade.

Aus Welt und Leben.

Die Beisetzung der Lyoner Opfer.

Paris, 24. November. Die Bergungsarbeiten auf dem Katastrophenfelde in Lyon sind am Sonntag nach der Auffindung der Leiche des letzten vermißten Feuerwehrmannes geschlossen worden. Die weiteren Aufräumungsarbeiten werden von der Städtischen Bauverwaltung durchgeführt.

Die Beisetzung der bei den Rettungsarbeiten verschütteten 24 Feuerwehrleute und Polizisten findet am Dienstag unter allen militärischen Ehren statt. Als Vertreter der Regierung wird der Unterstaatssekretär am Innenministerium Mannud daran teilnehmen. Die Sachverständigen sind nach erneuter Untersuchung der Unfallstelle zu der Ueberzeugung gekommen, daß das Krankenhaus Chaceau, dessen breite Front sich direkt über die Ansturzwelle erhebt, abgerissen werden muß. Um einen neuen Bergrutsch zu vermeiden, muß man dabei auf die Verwendung von Dynamit verzichten.

Dreister Ueberfall auf ein Kabarett.

Chicago, 24. November. Acht mit Maschinenpistolen ausgerüstete Banditen überfielen ein Kabarett in der Vorstadt Summit und wurden bei der Ausplünderung der Anwesenden von Privatdetektiven überrascht. Drei Kabarettkünstlerinnen wurden im Feuergefecht erschossen, drei Mann wurden schwer und sechs leicht verletzt. Die Banditen entkamen mit 200 Dollar Beute. In den weiteren üblichen Chikagoer Bandenkämpfen wurden vier Personen getötet, darunter ein Polizeidetektiv.

Verschiedenes.

Alle Frauen zum Wettkampf.

Ein Verein in St. Lois veranstaltete aus Anlaß eines mit einem großen Picknick verbundenen Stiftungsfestes unlängst einen Wettkampf im Kaugummispucken, dem 8000 Personen beiwohnten. Besondere Aufmerksamkeit fand die Vorführung der Frauenabteilung. Es gelang einer Frau, Helen Hruby, alle Wettbewerber zu schlagen und mit einer Distanz von 30 Fuß einen Rekord aufzustellen. Frau Hruby beabsichtigt, demnächst die Frauen anderer Städte zu einem Wettkampf um die amerikanische Meisterschaft herauszufordern.

Die erste Volkshochschule in Rumänien.

Die literarische Sektion in Klausenburg in Siebenbürgen, ein selbständiges Unternehmen der Kulturorganisation „Astra", die unter Leitung des Universitätsprofessors Bogdan Ducas steht, beschloß in einer Vollsitzung die schon seit mehreren Wochen in der rumänischen Presse mehrfach erörterte Gründung einer Volkshochschule. Die Vorlesungen finden allabendlich von 7 bis 9 Uhr im Universitätsgebäude in Klausenburg statt und werden je vier Monate dauern. Zwölf Uniiversitätsprofessoren sollen je einen Gegenstand vortragen. Mit der Errichtung der Volkshochschule in Klausenburg ist zum erstenmal in Rumänien der Gedanke einer Volkshochschule als ständige Einrichtung verwirklicht worden.

Neumanns „Patriot" im Ausland.

Alfred Neumanns in Deutschland vielgespieltes Werk „Der Patriot" gelangt in diesem Winter in Italien und Holland zur Aufführung.

Kinder gründen eine Zeitung.

Zwei kleine Amerikaner, die Geschwister Bacon, haben eine Wochenzeitung für die Stadt Douglaston, Neuyork, gegründet. Sie führt den Namen „Douglaston weekly" und bietet 550 Einwohnern der Stadt alle Annehmlichkeiten eines durchaus modern redigierten Blattes. Das 13jährige Mädchen, Marcia, leitet mit viel Geschick und Talent den redaktionellen Teil der Zeitung, während der literarische und der Sportteil dem zehnjährigen Charlie Bocon untersteht. Die Zeitung erscheint bereits achtseitig und faßt ausschließlich geistige Erzeugnisse der beiden Kinder.

Ein Mann hat geboren . . .

Die Zahl der Weltwunder ist wieder um eines vermehrt worden: ein Mann ist eines Kindes entbunden worden, er hat geboren, wie sonst nur ein Weib gebiert. Und es war nicht etwa ein Zwitter von Mann, sondern ein ganz normal geratener Mensch mit ganz normalen Körperorganen und ganz normalen Bedürfnissen. Ueber den absonderlichen Fall kann man in den „Japan Times" eine ausführliche Darstellung lesen. Danach ist der unfreiwillige Pionier der „männlichen Empfängnis" ein zwanzigjähriger japanischer Student. Er hatte schon seit Jahren im Unterleib heftige Schmerzen verspürt und sich schon wiederholte Male ärztlich untersuchen lassen, ohne daß es gelungen wäre, der Ursache des Uebels auf die Spur zu kommen. Vor einigen Wochen ließ er sich nun neuerlich auf das gründlichste durchleuchten und begab sich in die Kur eines Chefarztes des Roten-Kreuz-Krankenhauses von Yamaguchi. Dieser entschloß sich nach einigem Schwanken zu einer Operation. Er und alle seine Operationsgehilfen waren einfach sprachlos vor Staunen, als aus dem Leibesinnern des Patienten ein ganz regelrechter Embryo herauskam! Freilich tot, aber sonst durch nichts unterschieden von anderen menschlichen Embryonen. Die Sache ist natürlich ein Rätsel und man kann nur Vermutungen über die Herkunft des Wunders anstellen. Die meiste Wahrscheinlichkeit hat jene Hypothese, die annimmt, daß es sich um einen in den Körper des jungen Mannes eingewachsenen Zwilling handelt

---

Ein Löwe kann einen Ochsen durch einen einzigen Schlag seiner Tatze töten.

Verantwortlicher Schriftleiter: Otto Heike.
Herausgeber Ludwig Kuk. Druck «Prasa», Lodz, Petrikauer 101

Kinoprogramm.

Grand Kino Tonfilm „Der König der Bettler"
Splendid: Tonfilm: „Neapel, die singende Stadt"
Corso 1. „Der Königsreiter", 2. „Güterwaggon № 13"
Luna: „Wenn die Mitternachtsstunde schlägt"
Odeon u. Wodewil: „Kościuszkos erste Liebe" 2. „Ich will auf die Leinwand"
Przedwiośnie: „Katharina I"
Zirkus Staniewski: Täglich Vorstellung